

Barbara Fischer-Bartelmann

Folgenschwere Familiengenerationen

Egal, ob wir in unserer Praxis Einzelne, Paare oder Familien sehen, in gewisser Weise arbeiten wir als Psychotherapeuten *immer* mit Familien. Die Persönlichkeit wird tiefenpsychologisch als Resultat der Integration von Beziehungserfahrungen interpretiert. Das Verhaltensrepertoire jedes einzelnen Familienmitglieds unterliegt verhaltenstherapeutisch betrachtet ständig den Auswirkungen verstärkender oder löschender Interaktionen seitens anderer Familienmitglieder, sei es in der aktuellen Familie, sei es lerngeschichtlich in der Ursprungsfamilie. Auch symptomatisches Verhalten kann aus ökologischer Perspektive als Anpassung an den Überlebenskontext des familiären Umfeldes verstanden werden und/oder in seiner Funktion für andere Familienmitglieder. In der strategischen Einzeltherapie werden fortdauernd wirksame Überlebensregeln identifiziert, die abbilden, wie in der Ursprungsfamilie mit Bedürfnissen oder Emotionen wie Ängsten oder Wut umgegangen worden ist. Auch wenn also die tatsächliche Familie im Behandlungskontext nicht präsent ist, so doch ihre Auswirkungen auf unsere Klienten. Es ist es also grundsätzlich überaus sinnvoll, die Person, die uns gegenüber sitzt, vor dem Hintergrund ihres familiären Umfeldes zu sehen und ihre Persönlichkeit wie auch ihre **Symptome als Anpassungsleistung an ein Familiensystem und damit in gewisser Weise als dessen Abbild** zu verstehen.

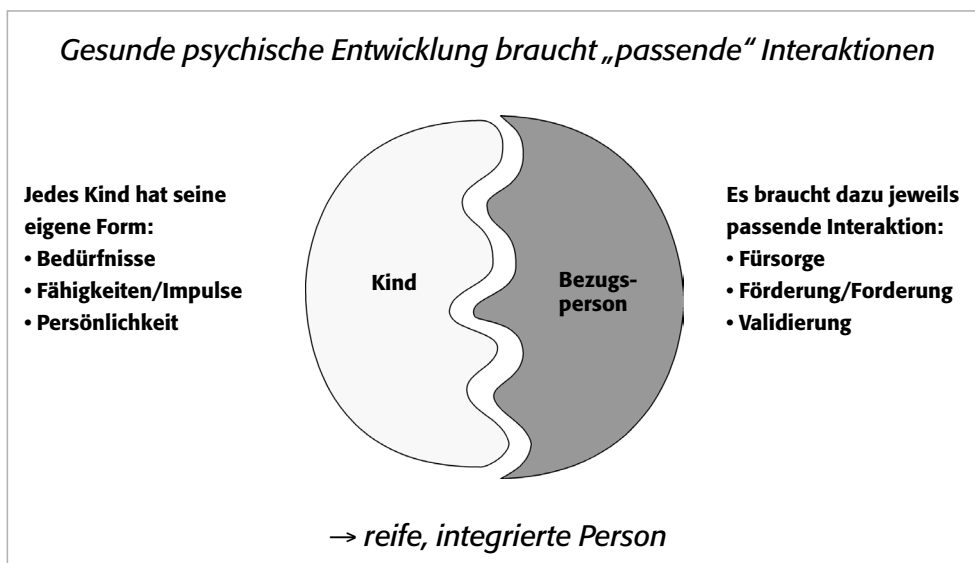
In diesem Artikel möchte ich für Sie darstellen, wie nicht nur das unmittelbar erlebte familiäre Umfeld auf die Persönlichkeit des Einzelnen Einfluss nimmt, sondern wie sich **generationenübergreifend Beziehungskonstellationen in Familiensystemen** und insbesondere das funktionelle oder tatsächliche Fehlen von Familienmitgliedern auswirken kann. Albert Pesso hat in den letzten Jahren unter dem Titel „Holes in Roles“ also wörtlich übersetzt „Löcher im Rollengefüge der Familie“, eine völlig neue Theorie entwickelt, die in der klinischen Anwendung überaus erfolgreich ist und die ich Ihnen hier erklären möchte.

Gesunde psychische Entwicklung: Form und Passform

Lassen Sie mich ein wenig ausholen und beginnen mit einem Konzept, das in der Pesso-Therapie eine sehr zentrale Stellung einnimmt und sich im Übrigen auch hervorragend als Erklärungs- und Plausibilitätsmodell für Klienten eignet: das Konzept von **Form und Passform** (SCHRENKER & FISCHER-BARTELMANN, 2003).

Wir gehen davon aus, dass jedes Kind mit seiner ureigenen „Form“ auf die Welt kommt. Vielleicht erinnert Sie die Graphik ein wenig an einen Embryo, und diese Assoziation ist

durchaus passend: Keine zwei Menschen sind von ihrer Anlage her identisch, nicht einmal eineiige Zwillinge, wie wir durch die neuesten Erkenntnisse über epigenetische Faktoren wissen. Während es durchaus universelle Bedürfnisse körperlicher und seelischer Art gibt, so sind diese doch bei jeder Person je nach Temperament, Konstitution etc. unterschiedlich ausgeprägt und verändern sich ständig im Laufe ihrer Entwicklung.



Für eine gesunde körperliche und psychische Entwicklung braucht der im Entstehen begriffene Mensch ausreichend „passende“ Interaktionen. So wie ein Same, der zum Keimen einen gewissen Normbereich von Temperatur, Feuchtigkeit, Lichteinstrahlung und Nährstoffen benötigt, um sich zu einer gesunden Pflanze zu entwickeln, gilt dies auch für die körperlichen und insbesondere seelischen Anlagen eines Menschen. Im Idealfall werden seine Bedürfnisse nicht nur so befriedigt, dass es zum Überleben reicht, sondern in einer genau passenden Weise.

Am besten lässt sich dies anhand einer gelungenen Stillbeziehung zwischen Mutter und Säugling illustrieren: Das Kind wird nicht nur mit Nahrung am Leben erhalten. Es wird zeitlich passend dann und nur dann gestillt, wenn es hungrig ist. Es bekommt mengenmäßig passend genauso viel Milch, wie es seinem Hunger entsprechend der Brust durch sein eigenes Saugen entnimmt. Die Milch hat exakt die passende Temperatur, nämlich die menschliche Körpertemperatur. Ihre Zusammensetzung ist in Bezug auf immunologische Wirkstoffe, Nährstoffe und Wassergehalt sowohl dem Alter des Kindes als auch äußeren Faktoren, wie zum Beispiel der Außentemperatur und damit dem Feuchtigkeitsverlust durch Schwitzen, angepasst. Aber nicht nur das: Der Säugling empfängt darüber hinaus zahlreiche Eindrücke emotionaler Art. Die Art und Weise, wie er gehalten und vielleicht

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

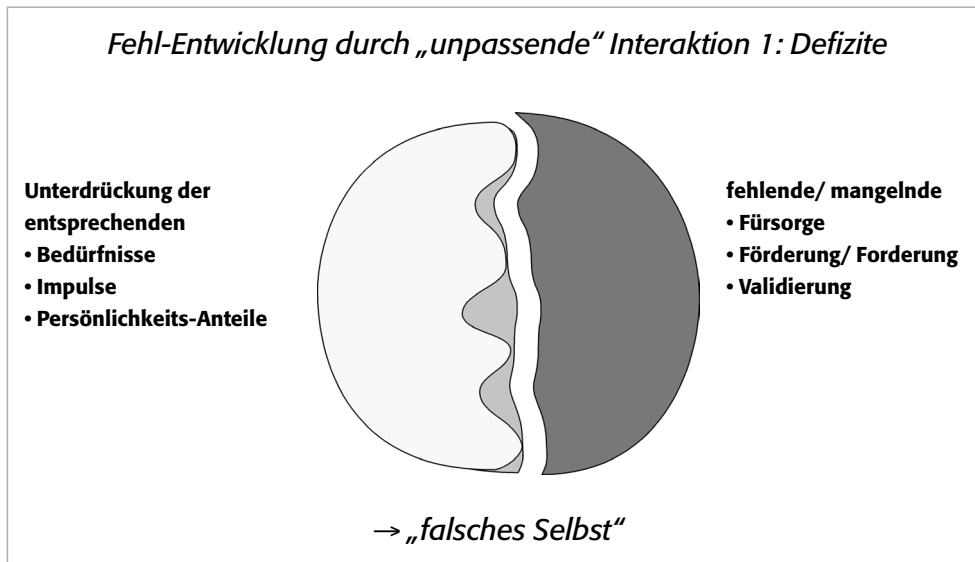
auch liebkost wird, die Körperspannung der Mutter, der Blickkontakt mit ihr und dessen zeitliche Synchronisation mit dem seinen, der Geruch und Geschmack ihres Körpers bis hin zur geschmacklichen und hormonellen Zusammensetzung der Muttermilch – all dies zusammen teilt dem Säugling im Idealfall mit, dass es der Mutter selbst körperlich und seelisch gut geht und dass er von ihr geliebt und angenommen ist.

An diesem Beispiel wird übrigens auch deutlich, dass die Beantwortung der Bedürfnisse des Kindes durch die passende Versorgung nur eine Komponente einer befriedigenden Passform ist. Schon der Säugling ist **nicht nur passiv empfangend**. Er wird selbst initiativ, indem er sein Hungergefühl durch Bewegung, Laute, notfalls Schreien mitteilt; er hat seinen eigenen, im Laufe des Stillvorgangs variierenden Saugrhythmus (von gierig bis genüsslich), er ist je nach Alter in unterschiedlichem Ausmaß dazu in der Lage, den eigenen Kopf zu halten oder die Brust zu suchen, ist ganz ins Saugen versunken oder nimmt mit Mund, Händen, Augen zärtlich oder spielerisch explorierend Kontakt auf. Ist die Mutter im Idealfall bereit und in der Lage, sich auf diese ständig variierenden Signale ihres Kindes einzustellen und passend darauf zu antworten, so gibt sie ihm eine Passform im umfassenden Sinne: Das Kind bekommt, was es braucht, seine Impulse und Fähigkeiten werden beachtet und willkommen geheißen, und es fühlt sich als ganze Person willkommen und wertgeschätzt. Wenn es ausreichend oft in ausreichend vielen Bereichen seiner Entwicklung ausreichend passende Interaktionen erlebt, wird es sich zu einer reifen, integrierten Person entwickeln können.

Fehlentwicklungen durch „unpassende“ Interaktionserfahrungen

Was ich bisher dargestellt habe, ist selbstverständlich der Modell- und Idealfall. Abgesehen davon, dass selbstverständlich mit zunehmendem Alter sowohl die Frustrationstoleranz als auch die Fähigkeit zur Eigenverantwortung ständig zunehmen, enthält unsere genetische Ausstattung aber auch zahlreiche Kompensationsmechanismen für den Fall, dass die Umwelt die eigentlich wünschenswerte Passung nicht anbieten kann. Alle diese **Kompensationsmechanismen** sichern das Überleben des Einzelnen und/oder der Spezies, sie alle haben aber auch ihren Preis. So wie ein Same auch auf schlechtem Boden aufgehen oder eine Pflanze Trockenzeiten überstehen kann, so sind auch Menschen in der Lage, mit wenig Fürsorge, Förderung oder Validierung zu überleben. Dennoch wird dies Spuren hinterlassen (FISCHER-BARTELMANN, 2006): bei einer Pflanze beispielsweise einen kümmerlichen oder verkrümmten Wuchs, wenige, kleine oder gelb gefärbte Blätter und auf Dauer im Stamm dünne Jahresringe der betreffenden Zeiten. Im Bereich der psychischen Entwicklung möchte ich im Folgenden drei Klassen von nicht passender Interaktion darstellen und in ihren Folgen kurz skizzieren.

Die erste und nächstliegende Form der Nicht-Passung ist die **Erfahrung von Mangel oder Defiziten**.



Wenn Bedürfnisse nicht ausreichend versorgt werden, wenn Impulse nicht aufgenommen und in ihrer Umsetzung unterstützt werden, wenn Persönlichkeitsanteile keine Validierung erfahren und es nicht möglich ist, „alloplastisch“ so auf die Umwelt einzuwirken, dass dieser Missstand behoben wird (zum Beispiel, immer lauter zu schreien, bis die Mutter doch kommt), bleibt nur die „autoplastische“ Lösung übrig. Grob gesagt besteht die Möglichkeit, die entsprechenden Bedürfnisse, Impulse und Persönlichkeitsanteile zu unterdrücken oder aber sie in einer Weise zu verformen, die zumindest eine Ersatzbefriedigung ermöglicht oder wahrscheinlicher macht. Die Psychoanalyse beschreibt mit ihren verschiedenen Abwehrmechanismen en détail die unterschiedlichen Varianten dieser Anpassungsleistung. Sowohl nach außen hin als auch im eigenen Bewusstsein geht jedenfalls die ursprüngliche Form (die wir in der Pesso-Therapie das „wahre Selbst“ nennen) verloren; das Gefühl des Mangels bleibt mehr oder weniger spezifisch bestehen, wird mehr oder weniger stark überformt oder auf dem Weg über Ersatzbefriedigungen reguliert. Noch vieles wäre hierzu zu sagen, was aber den Rahmen dieses Artikels sprengen würde; wenn Sie mehr zu diesem Thema wissen möchten, finden Sie Hinweise im Literaturverzeichnis (PESSO, BOYDEN-PESSO & FISCHER-BARTELMANN, 1994; PESSO, 2008a; SCHRENKER, 2008).

Qualitativ völlig anders ist die zweite Klasse von „unpassenden“ Interaktionen: die **Erfahrung von Traumatisierung**.

In der Pesso-Therapie verwenden wir diesen Begriff sehr spezifisch für das Erleben von solchen Situationen, die die Grenzen des Opfers überschreiten und seine Bewältigungskapazitäten überfordern. Dies gilt selbstverständlich für alle Formen von Missbrauch: emotionalen, körperlichen und sexuellen, aber auch für Unfälle, schmerzhaft medizinische

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

Eingriffe, das Miterleben von Gewalt, Krieg, Bedrohung etc. Auf doppelte Weise wird die Integrität, d.h. buchstäblich die Grenze der Persönlichkeit durchbrochen: von außen durch überwältigende Reize, denen das Opfer nichts entgegenzusetzen hat, denen es hilf- und wehrlos ausgeliefert ist, von innen durch die Macht überschwemmender Gefühle von Schmerz und Erregung, und die primitiven limbischen Reaktionen, über die es genauso wenig Gewalt hat: überwältigende Affekte von Wut (Angriff), Furcht (Flucht), Lähmung (Erstarrung) oder Unterwerfung (Beschwichtigung). Ähnlich primitiv, mächtig, unwillkürlich und schwer in die eigene Persönlichkeit integrierbar sind die in solch extremen Situationen eingesetzten Abwehrmechanismen wie Dissoziation, Derealisation, Identifikation mit dem Aggressor etc. Auch hierzu gäbe es noch viel zu sagen, was jedoch den Rahmen dieses Artikels sprengen würde und was in ausgezeichnete Übersicht an anderer Stelle nachzulesen ist (PERQUIN & PESSO, 2008).

Fehl-Entwicklung durch „unpassende“ Interaktion 2: Trauma

- **Überflutung mit Schmerz/Wut/Erregung ...**
- **Abwehr durch Dissoziation, Identifikation mit dem Aggressor ...**



- Trauma/Übergriffe/
Missbrauch**
- **emotional**
 - **körperlich**
 - **sexuell**

→ **Kontroll- und Grenzverlust**

Wieder völlig anders gelagert ist die Situation bei der dritten Form von „unpassenden“ Interaktionen, denen dieser Artikel schwerpunktmäßig gewidmet ist: die **zu frühe und/oder übermäßige Begegnung mit offenen Bedürfnissen, erlittenem Unrecht, Ungerechtigkeit etc.**

So wie wir mit der angeborenen Erwartung an unsere Umwelt herantreten, dass die Form (unserer eigenen Bedürfnisse) in der Begegnung mit der Passform (ihrer Stillung) die Befriedigung einer geschlossenen Gestalt erreicht, so erwarten wir dasselbe genauso „naiv“ in Bezug auf die Personen, denen wir begegnen. Wir erwarten, hoffen, gehen davon aus, dass auch sie die Befriedigung ihrer Bedürfnisse erlebt haben, eine geschlossene Gestalt von Passformen zu ihrer Form. Die **Geschichten, die wir von ihrem Leben hören, sol-**

len ein Happy End haben – eine Erwartung, die alle Kindermärchen zuverlässig erfüllen: Die Aufgabe wird gelöst, die Guten werden belohnt, die Schlechten bestraft, die Geschwister finden sich wieder, der Prinz kriegt die Prinzessin und beide zusammen das Königreich, „and lived happily ever after“, so lautet die Schlussformel englischsprachiger Märchen: Sie lebten für immer glücklich und zufrieden, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie so noch heute.

Erinnern Sie sich noch an die erste Geschichte oder das erste Buch, das Sie gelesen haben und das nicht „gut ausging“? Wie haben Sie das erlebt? Ich entsinne mich noch lebhaft meiner Ungläubigkeit als Kind, der Fassungslosigkeit, der Empörung, mit der ich Seite um Seite umschlug und einfach nicht wahrhaben wollte, dass der erwartete Umschwung zur Abwendung der Katastrophe nicht nur länger und länger auf sich warten ließ, sondern letztendlich tatsächlich ausblieb. Das konnte, das durfte doch nicht wahr sein! Ich fühlte mich betrogen, verraten, in meiner Anteilnahme missbraucht – und konnte ja doch nicht ungeschehen machen, was ich bereits gelesen hatte. Um wie viel mehr wird dies der Fall sein, wenn es sich um Lebensgeschichten unserer Eltern, Verwandten, Vorfahren handelt! Das Gefühl einer „offenen“ Form ohne Passform erzeugt einen beinahe unerträglichen und durchaus körperlichen Spannungszustand, wie ein unaufgelöster Dominantseptakkord, der doch die Auflösung in die Tonika förmlich erzwingt; wie ein mit zwei Händen in die Luft gemalter Kreis, bei dem die Finger kurz vor seiner Schließung anhalten auf Abstand zueinander, wie ein Satz, der nicht zu Ende g

Wenn Sie meinen Artikel nicht ausgesprochen diagonal lesen, werden Sie merken, wie Sie an dieser Stelle „hängen bleiben“. Sie lesen den Schluss des vorigen Absatzes nochmal und nochmal, ergänzen ihn in der einen oder anderen Weise in ihrem Kopf, denn, jawohl, der Satz soll zu Ende g-ehen oder zu Ende g-eführt werden, auf jeden Fall soll und kann er nicht unfertig bleiben! Vielleicht bleiben Sie aber auch erst hier hängen, weil Sie seine Unvollständigkeit gar nicht bemerkt haben: Die Vervollständigung haben Sie bereits unwillkürlich in Ihrem Kopf vollzogen. So universell, so elementar und auch so unwillkürlich ist der Mechanismus, um den es hier geht. Ein wunderbares Beispiel, das Sie vielleicht kennen, ist der Lorient-Sketch mit der Nudel. Wie viele Komiker ist Lorient ein hervorragender Menschenkenner und spielt hier mit genau diesem Effekt: Als Zuschauer windet man sich förmlich im Sitz, weil ihm beim Heiratsantrag, den er seiner (von Evelyn Hamann dargestellten) Herzensdame macht, ununterbrochen eine Nudel an den verschiedensten Stellen im Gesicht klebt, ohne dass er dies bemerkt. Diesen peinlichen Zustand nicht beheben zu können erzeugt eine beinahe unerträgliche Spannung beim Zuschauer, genau wie bei seiner Sketch-Partnerin. Völlig davon abgelenkt und in Anspruch genommen, versucht sie immer wieder vergeblich, ihr Gegenüber darauf aufmerksam zu machen – und von seiner Liebeserklärung bekommt sie natürlich so gut wie gar nichts mit.

Hiermit haben wir das erste Element von dem Vorgang, den „Holes in Roles“ in Gang setzen: Es gibt einen **sehr starken, unwillkürlichen Antrieb, dass Dinge vollständig, in**

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

Ordnung, gerecht sein sollen (PESSO & THOLE-BACHG, 2007). Wenn die Verhältnisse nicht so sind, erzeugt das einen motivationalen Spannungszustand dahingehend, Vollständigkeit, Ordnung oder Gerechtigkeit herzustellen, der nicht aus einer bewussten Entscheidung resultiert, der allenfalls bewusst unterdrückt werden kann. Gerade kleine Kinder sind enorm großzügig und können sich dem Sog kaum entziehen, z.B. ein anderes Kind, das weint, zu trösten. Und das Schlimmste, was Kinder über ihre Lehrer sagen können, ist: Er ist total ungerecht.

Ein zweites Element möchte ich Ihnen anhand einer Situation erläutern, die ich miterlebt habe:

Am Tag nach der Geburt ihrer Schwester, die sie noch nicht gesehen hat, kommt eine 2¹/₄-Jährige zu Besuch auf die Entbindungsstation. Das neugeborene Baby liegt unter der Bettdecke auf dem Bauch der Mutter, und das kleine Mädchen läuft um das Bett herum, um den schlafenden Säugling genauer in Augenschein zu nehmen. Es tut dies eingehend, mit einem intensiven Ausdruck von Ergriffenheit und Rührung auf seinem Gesicht. Nachdem es den Neankömmling gebührend bewundert hat, beginnt es, sich im Zimmer umzusehen und entdeckt auf dem Nachttisch ein Gästehandtuch von derselben Art, wie es das Mädchen selbst gewöhnlich als „Schnuckeltuch“ bei sich im Bett hat und oft auch unterwegs bei sich trägt, nicht aber heute. Es stutzt: Irgendetwas stimmt hier nicht. Sein Blick geht vom Tuch zum Baby, vom Baby zum Tuch, hin und her. Schließlich schreitet es zur Tat, nimmt das Tuch und hält es dem Neugeborenen vor das Gesicht. Das schläft friedlich weiter und kann zu seiner Überraschung mit dem Angebot überhaupt nichts anfangen. Nochmals hält es das Tuch mit Nachdruck hin, sucht dann den Aufhänger (in den es gewöhnlich mit einem Finger hineinschlüpft und an seinem Näschen reibt), und hält ihn dem Baby nun direkt vor die Nase. Noch immer keine Reaktion. Was nun? Das Kind zögert, überlegt weiter – und ringt sich schließlich dazu durch, das Tuch seinem gewöhnlichen Gebrauch zuzuführen, also es selbst als Schnuckeltuch zu verwenden.

In vielerlei Hinsicht ist diese Situation kein Beispiel für ein echtes Loch im Rollengefüge: Es handelt sich um ein nur vermeintlich offenes Bedürfnis (jedes Kind braucht ein Schnuckeltuch), und es gibt keinerlei Anzeichen, dass das Baby alleingelassen wäre oder leiden würde (es schläft friedlich auf dem Bauch der Mutter). Dennoch lässt sich an dieser Situation zum einen zeigen, wie früh im Leben die nötigen Fähigkeiten schon vorhanden sind, sich in die Bedürfnisse eines anderen hineinzusetzen und sie zu erfüllen versuchen. Zum anderen bemüht sich die 2¹/₄-Jährige nicht nur darum, zu der Form, die sie für offen hält, eine Passform zu bieten, sondern – darauf kommt es mir hier an – sie tut das **unter selbstverständlicher Zurückstellung ihres Eigeninteresses**. Das kleinere Kind mit dem Schnuckeltuch zu versorgen hat für sie fraglos Vorrang davor, es selbst zu nehmen.

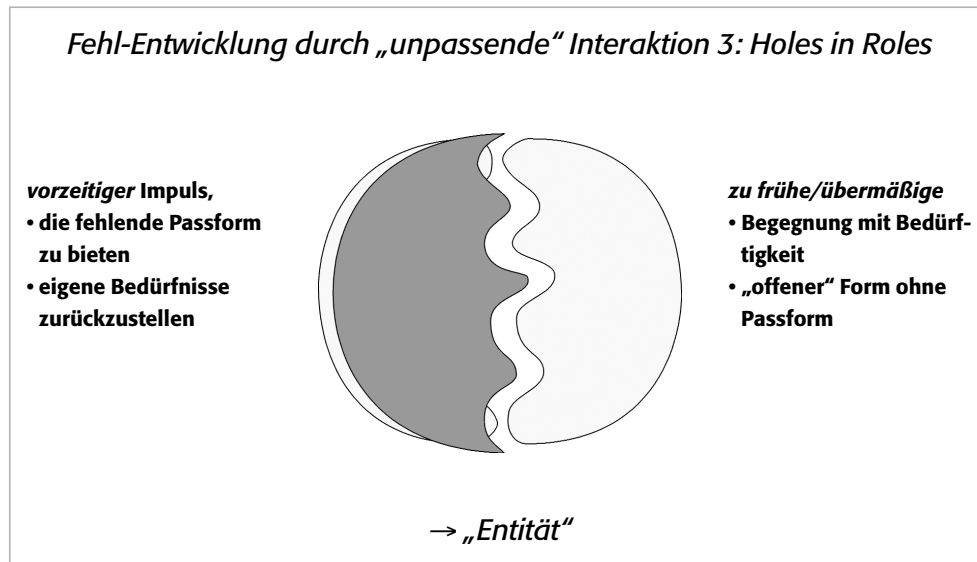
Wenn Sie sich selbst einen Geschmack von diesem Element verschaffen wollen, dann probieren Sie einmal Folgendes aus: Wenn Sie eine Gruppe leiten, wenden Sie sich mit Ihrer Körperachse und Ihrem Blickkontakt ausschließlich der einen Seite des Raumes und

der Gruppe zu. Beobachten Sie den Effekt und fragen Sie anschließend (Sie werden es kaum mehrere Minuten durchhalten) nach dem Erleben beider Teilgruppen. Selbstverständlich werden die „vernachlässigten“ Gruppenmitglieder unruhig werden, vielleicht gibt es Versuche, mit Bewegungen, Ablenkungen, Fragen Ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, vielleicht werden manche ärgerlich. Aber: genauso viel Unruhe wird Ihre „Ungerechtigkeit“ auf Seiten der Bevorzugten erzeugen. Statt ihren „Vorteil“ zu genießen, wird auch derjenige Teil der Gruppe, dem Ihre einseitige Aufmerksamkeit gilt, unruhig werden und bewusst oder automatisch gegensteuern. Der Drang nach Gerechtigkeit ist auf beiden Seiten wirksam, nicht nur bei denjenigen, die zu kurz kommen.

Auch ein drittes Element ist schon implizit klargeworden dadurch, dass ich Ihnen in diesem Artikel ohnehin nur Situationen schildern kann, also Geschichten erzählen: Dieser Mechanismus setzt nicht nur dann ein, wenn wir die Missstände oder ihre Auswirkungen direkt miterleben. Er kann **auch durch Erzählungen ausgelöst** werden: Erzählungen aus der Lebensgeschichte (z.B. wenn ein Elternteil das Kind zum Vertrauten seiner Eheprobleme macht), aus der Familiengeschichte (z.B. von der Kriegsgefangenschaft des Vaters, von den Erzählungen der Mutter über die Russen), aus der Geschichte des Volksstammes, der Nation oder Religionsgemeinschaft (z.B. Vertreibung, Verfolgung, der Holocaust, der Tod Jesu am Kreuz, die beim jährlichen Pessach-Fest vorgelesene Geschichte von der Knechtschaft des Volkes Israel in Ägypten, das Schicksal der Indianer, die weltweite Unterdrückung der Muslime ...).

In diesem „abstrakteren“ Fall kann der Hörer der Geschichte ja nicht tatsächlich, konkret und körperlich eingreifen, um die Sache wiedergutzumachen. Aber der Impuls, dies zu tun, ist derselbe, ausgehend von demselben emotionalen Zustand: Mitgefühl mit dem Opfer, Empörung, das Gefühl von Ungerechtigkeit und Unstimmigkeit und die Überzeugung, es hätte anders, gerechter zugehen sollen. Das bedeutet, es entsteht ein Vorstellungsbild von den Aktionen, die Gerechtigkeit hergestellt hätten, die Dinge in Ordnung gebracht hätten, passend und richtig gewesen wären. Wie wir wissen, erzeugt aber die Vorstellung von einer Aktion Aktivität in genau denselben Nervenzellen, die für die tatsächliche Ausführung einer Aktion zuständig wären. In der Sprache der Pessio-Therapie: **Auch wenn wir mit dem tatsächlichen Körper nicht aktiv werden (können), so werden wir dennoch mit unserem geistigen Körper (mind's body) aktiv** (PESSIO, 2008b). Bewusst oder unbewusst, aktiv oder unwillkürlich machen wir uns eine Vorstellung davon, was hätte geschehen müssen, damit die gehörten Geschichten gut ausgegangen wären, und in unserem geistigen Körper führen wir die entsprechenden Aktionen aus, was auch die Bereitstellung und Verteilung von Energien in unserem tatsächlichen Körper beeinflusst (siehe den oben erwähnten Sketch von Lioriot: Wenn Sie an die Situation denken, juckt es Sie selbst in den Fingern, die Nudel zu entfernen). Diese unbewusste Wirkung „offener“ Formen auf den geistigen Körper, die Energien zur Schließung der Form und zur Bildung einer Passform zur Verfügung zu stellen, nennt Albert Pessio im Fall von Löchern im Familiensystem eine „Entität“, und ich werde später mehr dazu erklären.

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN



Was ist der Unterschied zur Graphik Nr. 2? In beiden Fällen geschieht eine Anpassung an das Gegenüber. Im Fall von Defiziten ist aber noch immer sozusagen das Eigeninteresse die Motivation. Die Anpassung geschieht um des Zieles willen, dass die eigenen Bedürfnisse, wenn auch in verfälschter Form oder ersatzweise, doch immerhin noch irgendwie befriedigt werden können. Im Falle der Holes in Roles geht es um die Bedürfnisse des Objekts, die Anpassung geschieht um der tatsächlichen oder phantasierten Bedürfnisse des Gegenübers willen, die **eigenen Bedürfnisse werden nicht umgeformt, sondern völlig ausgeblendet**. Anders gesagt: Bei der Anpassung an Defizite geht es immer noch um das Bekommen von etwas, wenn auch auf Umwegen; bei der Anpassung an Holes in Roles geht es ums Geben unter Zurückstellung des Bekommens.

Was ist der Unterschied zur Graphik Nr. 1? Schließlich sehen wir in beiden eine Passung zwischen Form und Passform (und in der Tat habe ich dieselben graphischen Elemente verwendet)! Nun, der Unterschied ist nicht mehr und nicht weniger als die **Umkehr der Positionen** von demjenigen, um dessen Bedürfnisse es geht, und demjenigen, der dafür eine Passform bietet. Wenn wir Löcher in Rollen füllen, benutzen wir dazu dieselben Mechanismen und Fähigkeiten, die uns im Erwachsenenalter zu guten Eltern, einfühlsamen Freunden, fürsorglichen Partnern machen. Die Kompetenz, mit anderen mitzufühlen, ist uns sogar neurophysiologisch zu eigen in Form der Spiegelneuronen (RIZZOLATTI & SINIGLIA, 2008). Ich behaupte, dass es auch so etwas wie Passform-Neuronen geben muss: Nervenzellen, die nicht nur abbilden, was der andere empfindet und braucht, sondern solche, die auch „wissen“, welches Gegenüber in diesem Zustand benötigt wird, um einem offenen Bedürfnis Abhilfe zu schaffen. Ist nicht auch die Fähigkeit und Bereitschaft, die eigenen Bedürfnisse zugunsten eines anderen, noch Bedürftigeren zurückzustellen, eine Respekt gebietende menschliche Eigenschaft, ja eine, die soziales Zusammenleben über-

haupt erst ermöglicht? Ist die obige Geschichte von der Begegnung mit dem Neugeborenen nicht ein rührendes Beispiel von Geschwisterliebe?

Wie meistens geht es auch hier um eine **Frage der Reihenfolge und der Häufigkeit bzw. Intensität**. Zu einer Fehlentwicklung, zu einer Fehlgewichtung zwischen den eigenen Bedürfnissen und der Rücksicht auf diejenigen von anderen kommt es dann, wenn dieser Impuls der Versorgung zu früh oder im Übermaß ausgelöst wird. Weitgehend problemlos ist er einerseits dann, wenn sozusagen etwas weitergegeben wird, was zuvor ausreichend empfangen wurde: In dem Beispiel ist zu vermuten, dass das kleine Mädchen selbst Kuscheltiere oder eben ein Übergangsobjekt wie das Schnuckeltuch hat, dass die Eltern ihm diese Dinge zur Verfügung stellen und geben, wenn es danach verlangt und das Kind das Baby ohne allzu großen Verzicht mit eben dem beschenkt, was es selbst zu Genüge bekommen hat. Zum anderen ist der Säugling mit allem Nötigen ausreichend versorgt, und es ist nicht die Aufgabe des Mädchens, ein schreiendes und in Not befindliches Baby zu versorgen und zu beruhigen, womit es heillos überfordert wäre. Was es tut, kann es in Freiheit und Gelassenheit und sozusagen im „Windschatten“ der Eltern ausführen, und es würde nichts Schlimmes passieren, wenn es diese Funktion nicht übernehme.

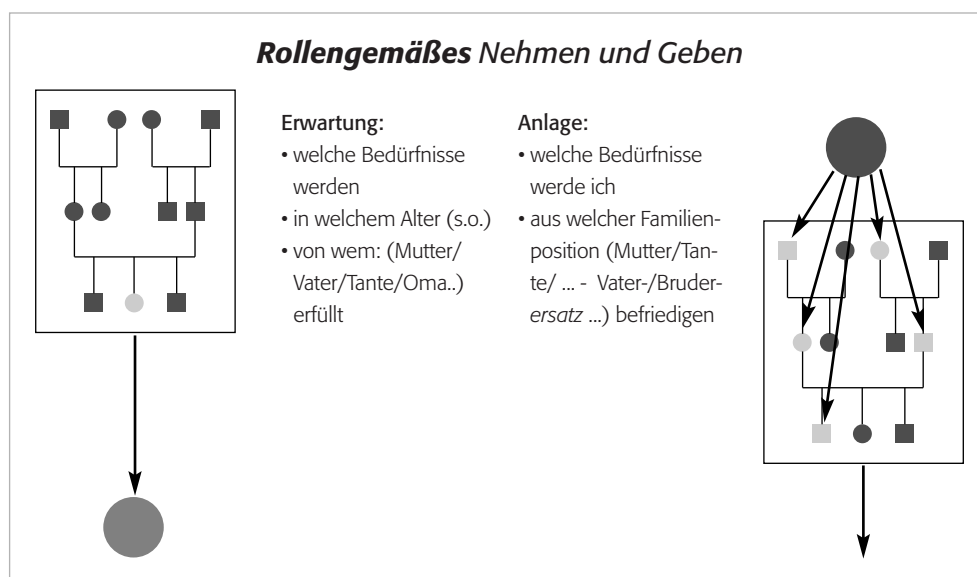
Löcher im Familiensystem

Ein besonders gravierender Verstoß gegen die „gesunde“ Reihenfolge liegt immer dann vor, wenn Generationsgrenzen überschritten werden, wenn das Kind also vor der Zeit die Rolle eines Erwachsenen übernehmen muss, um die Bedürfnisse von anderen Familienmitgliedern zu erfüllen. In der gesunden Entwicklung hin zum Erwachsenen sollte das Kind bestimmte altersgemäße **Stufen der Bedürfnisbefriedigung** durchlaufen: Es sollte die Befriedigung seiner Bedürfnisse zunächst von außen her in Interaktion erleben, konkret und symbolisch. In einem nächsten Schritt wird durch die Integration dieser Erfahrung die Fähigkeit aufgebaut, autonom für sich selbst zu sorgen und im gegenseitigen Geben und Nehmen eine Partnerschaft aufzubauen. Schließlich entwickelt sich die Fähigkeit, Bereitschaft, ja wohl auch das Bedürfnis, in gemeinsamer Verantwortung als Paar die Fürsorge für eine nachfolgende Generation zu übernehmen – oder allgemeiner: etwas zu erschaffen, was die eigene Lebenszeit überdauert.

In der klinischen Praxis der Pesso-Therapie machen wir darüber hinaus die Erfahrung, dass nicht nur diese Reihenfolge wichtig ist, sondern dass noch spezifischer bestimmte Bedürfnisse in **bestimmten Altersstufen** befriedigt werden müssen und dass es so etwas wie eine angeborene Erwartungshaltung gibt, von wem diese Bedürfnisse befriedigt werden sollten. Noch so liebevolle Großeltern können die Eltern nicht ersetzen, eine noch so sportliche alleinerziehende Mutter nicht den Kontakt mit dem Vater, eine noch so verantwortungsvolle ältere Schwester nicht die Mutter etc. Auch in Bezug auf die Person, die die Passform bietet, gibt es also eine genaue und eine weniger genaue Passform zur erwart-

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

ten Interaktion. Wenn dies der Fall ist, dann muss es so etwas wie eine angeborene „Grammatik“ der Familiensysteme geben (FISCHER-BARTELMANN & ROTH-BILZ, 2004), also ein Wissen darum, wer alles zu einem vollständigen Familiensystem gehört und **welche Funktionen normalerweise mit welcher Rolle verbunden sind**. Rein biologisch muss das Kind Mutter und Vater haben und diese beiden wiederum Mütter und Väter; wenn die Großeltern mehrere Kinder gehabt haben, dann müssen Mutter und Vater Schwestern und/oder Brüder haben, also das Kind Tanten und Onkel etc. Dieses „Wissen“ um Familienstrukturen ist in der Graphik mit der Skizze eines Familiengenogramms angedeutet.

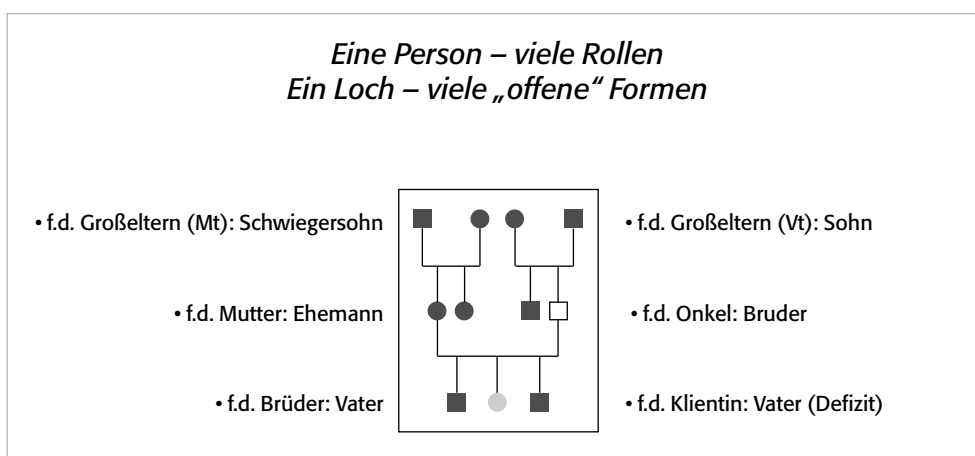


Analog dazu können wir spekulieren, dass nicht nur der Prozess der Reifung hin zu einem autonomen, partnerschaftsfähigen und fruchtbaren Erwachsenen hin als Anlage in jedem Menschen vorhanden ist, sondern dass zu diesem „Programm“ ebenfalls ein Wissen gehört, was es bedeutet, Vater und Mutter, Partner oder Partnerin, Onkel oder Tante, Bruder oder Schwester zu sein, und welche Art von Interaktionen zu diesen jeweiligen Rollen gehören. Selbstverständlich wird dieses Wissen durch Modelllernen und soziale/kulturelle Prägungen überformt. Dennoch können wir davon ausgehen, dass es für den Fortbestand der Spezies äußerst riskant wäre, sich nur auf diese externalen Wissensquellen zu verlassen. Es muss Mechanismen geben, die ermöglichen, dass auch ein Junge, der das Unglück haben sollte, ohne männliche Vorbilder aufwachsen zu müssen, einen Grundstock an **Wissen in sich trägt, was es bedeutet, unterschiedliche Positionen im Familiensystem zu übernehmen**, also irgendwann einmal Mann, Partner oder Vater zu werden und die Funktionen, die mit diesen Rollen verbunden sind, auszufüllen. Ja sogar geschlechtsübergreifend ist dieses Wissen in einem Mädchen vorhanden, wie das Wissen um weibliche Rollen und Funktionen in Jungen; daher ist es Absicht, dass im rechten Teil der Gra-

phik die Pfeile sowohl zu männlichen (Vierecke) als auch weiblichen (Kreise) Positionen hinweisen.

Nun haben wir alle Voraussetzungen zusammengetragen, um zu betrachten, **was geschieht, wenn in einem Familiensystem eine Person ausgefallen ist**, dass beispielsweise der Vater in der Kindheit unserer Klientin fehlte – sei es, dass er die Familie aus beruflichen Gründen oder aufgrund des Scheiterns der Paarbeziehung verlassen hat, nach einem Unfall behindert oder chronisch krank war, durch eine Persönlichkeitsstörung oder psychische Erkrankung seine Rollen nicht ausfüllen konnte oder durch irgendein Unglück ums Leben gekommen ist. In direkter Konsequenz resultiert daraus aus der Sicht unserer Klientin zunächst einmal ein **Defizit**: Ihr fehlte der Vater und damit all diejenigen Funktionen, die sie speziell von ihm gebraucht hätte. Möglicherweise resultieren daraus auch noch weitere sekundäre Defizite: Die Mutter musste eventuell einen Beruf aufnehmen und hatte dadurch ebenfalls weniger Zeit für ihre Tochter, sie war mit ihrer Trauer beschäftigt und infolgedessen emotional weniger verfügbar etc.

Gleichzeitig **bedeutet der Verlust dieser einen Person aber eine Lücke in zahlreichen Beziehungen im Familiensystem**:








Die Mutter der Klientin hat ihren Mann verloren, die Geschwister so wie sie selbst ihren Vater. Die Großeltern betrauern ihren Sohn bzw. Schwiegersohn, die Onkel und Tanten ihren Bruder bzw. Schwager. Fast immer ist die unmittelbare Kernfamilie am härtesten betroffen, aber je nach den individuellen Lebensumständen der Familie sind auch andere Personen im selben Maße leidtragend durch den Verlust (wenn er beispielsweise das einzige Kind seiner Eltern war oder sie zuvor schon einen Sohn verloren hatten, wenn er den Betrieb der Schwiegereltern übernommen hatte oder als Patenonkel für einen Neffen besondere Bedeutung hatte). Dementsprechend wird die Klientin auch denselben Sachver-

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

halt unterschiedlich schildern: „Meine Mutter ist früh verwitwet“ oder „Als mein Vater starb, war mein kleiner Bruder erst zwei Jahre alt“ oder „Meine Großmutter hat den Tod ihres Sohnes nie verkraftet, sie ist kurz darauf an gebrochenem Herzen gestorben“ oder „Darum musste der Betrieb der Schwiegereltern verkauft werden“.

Nehmen wir nun diesen Sachverhalt zusammen mit allem bisher Dargestellten. Wenn eine „Form“ offen bleibt, eine Funktion unerfüllt, entsteht der **Impuls, diese Lücke zu schließen, Vollständigkeit und Gerechtigkeit herzustellen** (PESSO, 2008d). In diesem Fallbeispiel bewirkt das Fehlen des Vaters eine Art Sogwirkung, für ihn in die Bresche zu springen. Dies ist möglich, weil in jeder Person die Anlage vorhanden ist, verschiedene Rollen innerhalb eines Familiensystems auszufüllen. Durch die Lücke werden diese Anlagen vorzeitig mobilisiert – übrigens bei jedem Familienmitglied, das von diesem Fehlen betroffen ist oder davon erfährt. **„Einspringen“ bedeutet aber, dass verschiedene Funktionen zu ersetzen sind, in verschiedenen Beziehungen:** der Mutter den Partner zu ersetzen, den Geschwistern den Vater, den Großeltern den Sohn, dem Betrieb den Leiter.

Die Anlagen, Passform zu bieten, werden (vor der Zeit) mobilisiert:

- | | | |
|-----------|---|---------------------------------|
| • Partner |  | • für die verwitwete Mutter |
| • Vater |  | • für die vaterlosen Brüder |
| • Bruder |  | • für den vereinsamten Onkel |
| • Sohn |  | • für die verwaisten Großeltern |
| • |  | • |

Erstaunlich oft geschieht dieses Einspringen in Familien **im buchstäblichen Sinn**. Nicht nur einmal habe ich von Klienten gehört, dass von einem Kind wie selbstverständlich verlangt wurde, nach dem Tod des Großvaters das Bett mit der Großmutter zu teilen, damit diese nicht allein schlafen muss. Alleinstehende Eltern beziehen Kinder in ihrer Nöte und Sorgen ein, und der Fall des zwölfjährigen Jungen, der mutterseelenallein monatelang nach Kräften den ganzen Haushalt führte und seine Geschwister mit allem versorgte, ging vor wenigen Jahren durch die Presse. Kinder werden nach dem gefallenem Lieblingsbruder benannt, oder, noch unmittelbarer und bedenklicher, nach früh verstorbenen älteren Geschwistern. Bildungswege werden nach den Notwendigkeiten eines Familienbetriebes entschieden. In den übrigen Vorträgen wurde der etwas bizarre Fall von Ernesto zitiert, der

nach dem Tod des Großvaters begann, dessen Verhalten zu imitieren. Alleinerziehende Mütter wurden erwähnt, die um Autorität gegenüber ihrem Sohn ringen, der doch andererseits emotional und praktisch häufig „der Mann im Haus“ ist. Wenn Sie einmal für diesen Effekt sensibilisiert sind, werden Sie entsprechende Dynamiken überall entdecken, bis hin zu den Gruppendynamischen Methoden: Der Leiter hält sich mit Führungsfunktionen zurück, verschiedene Teilnehmer springen in die Bresche, und schon entsteht der schönste Machtkampf.

Auch **indirekt** gibt es vielfältige Wege, erlebte Missstände „wiedergutzumachen“. Das Mädchen, das hilflos und entsetzt die psychotischen Anfälle seiner Mutter erleben musste, wird später Psychotherapeutin. Von vier Söhnen einer zu früh verstorbenen Mutter, gegen deren Krebserkrankung es damals kein Mittel gab, entscheiden sich drei für den Arztberuf. Ein junger Mann wählt entgegen seinen eigenen Interessen genau das Studium, von dem sein Vater immer geträumt hatte, das diesem aber wegen Krieg und Kriegsgefangenschaft versagt geblieben war. Kinder und Enkel von Nazi-Opfern (aber interessanterweise auch die von SS-Offizieren) machen es zu ihrer eigenen zentralen Lebensaufgabe, sich intensiv mit historischen Themen auseinanderzusetzen und jede Form von Faschismus zu bekämpfen.

Und mit diesem letzten Beispiel haben wir unversehens wieder den Übergang genommen von selbst miterlebtem Unrecht zu **erzählten Ereignissen**. Selbst bei Klienten, deren Vorfahren weder als Täter noch als Opfer im Dritten Reich besonders betroffen waren, die aber in Schule oder Elternhaus intensiv mit Geschichten vom Holocaust konfrontiert worden sind, kann man ähnliche Wiedergutmachungs-Missionen beobachten: Ein Klient, der sich intensiv in der Aktion Sühnezeichen und gegen Fremdenfeindlichkeit engagiert hat, stellte mit großer Überraschung und Betroffenheit die ihm bislang völlig unbewusste Verbindung her zu den Erzählungen seiner Mutter, die mit Gesprächen über die Gräueltaten der Nazis eine spezielle Form der Betroffenheit und Intimität mit ihm als Jugendlichen hergestellt hatte.

Noch ein paar Hinweise, bevor ich zu den Konsequenzen des Einspringens in Löcher im Familiensystem komme:

Erstens: Der Sog, in die Lücke im Familiensystem einzuspringen, **wirkt auf alle Familienmitglieder**. Dadurch, dass ein Kind den Impuls entwickelt, die Funktion selbst auszufüllen, sind seine Geschwister nicht gegen die gleiche Auswirkung gefeit. Es mag sein, dass Geschwisterreihenfolge oder Geschlecht das eine oder andere Kind dazu prädestinieren, bestimmte Funktionen in der Realität zu übernehmen (z.B. das älteste Kind die Elternfunktionen für die Geschwister, ein gegengeschlechtliches Kind die Partnerfunktion für einen alleinstehenden oder in seiner Beziehung unglücklichen Elternteil). Selbst in so schweren Fällen wie innerfamiliärem Missbrauch kommt es aber vor, dass ein Mädchen glaubt, sie könne zumindest ihre Geschwister vor dem Vater schützen, indem sie zulässt, dass er sich

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

an ihr abreagiert, später aber erfahren muss, dass ihre Schwestern ebenfalls Opfer waren, jede im Glauben, sie sei die Einzige und schirme ihre übrigen Geschwister damit ab.

Zweitens: Selbstverständlich sind in der Praxis die bisher getrennt dargestellten **Defizite und Löcher im Rollensystem so gut wie immer gleichzeitig vorhanden und verstärken sich auch noch gegenseitig**. Wer seinen Geschwistern die Mutter ersetzen muss, dem fehlt ja gleichzeitig selbst die Mutter. Stattdessen wird er immer wieder die übernommene Verantwortung als Überforderung und Scheitern erleben, zumal er ja „aus dem hohlen Bauch“ heraus handeln muss. Die Frage, woher überhaupt die Kraft und Energie dazu kommen kann, werde ich später in diesem Artikel behandeln.

Drittens: Besonders dann, wenn sich das Kind heillos überfordert gefühlt hat oder wenn die Löcher im Rollengefüge mit Traumatisierung einhergingen, ist manchmal das **Mitgefühl abgewehrt worden**. Dann überwiegt in den Erzählungen Abscheu oder Ekel (z.B. bei einem alkoholkranken Elternteil), Verachtung (für einen extrem schwachen, abhängigen oder gedemütigten Elternteil), Vorwurf (gegen jemand, der die Familie im Stich gelassen hat) oder Furcht (vor gewalttätigen oder psychotischen Personen). Manchmal wird das Mitleid erst dann sichtbar, wenn wir mit der therapeutischen Arbeit – die ich gegen Ende des Artikels darstellen werde – beginnen, und nicht selten sind die Klienten selbst sehr überrascht von der Intensität, in der sie diese Gefühlskomponente in sich entdecken.

Viertens: Da auch Erzählungen den Sog-Effekt auslösen, gilt dieselbe Dynamik, die ich am Beispiel des fehlenden (kranken, abwesenden, verstorbenen) Vaters darstellte, **ebenso auch für die folgende Generation**: Es kann sein, dass unsere Klientin nicht die in der untersten Reihe (Generation) des Genogramms hervorgehobene Frau ist, sondern eines ihrer Kinder. Wenn sie die Geschichten mit ausreichender Intensität und genügenden Details an ihre Töchter oder Söhne weitergegeben hat, so sind diese mit denselben „Löchern“ konfrontiert – plus demjenigen, unter dem ihre Mutter selbst gelitten hat – das Defizit der Mutter ist für die nachfolgende Generation ein weiteres zu füllendes Loch, nämlich das des Vaters für diese Frau.

Die Folgen des Füllens von Rollen im Familiensystem

So weit, so gut, könnte man meinen. Um der Verständlichkeit willen habe ich bisher vor allem solche Beispiele gewählt, wo die zugrundeliegende Empfindung des Mitgefühls oder der Empörung und der Impuls der Heilung und Wiedergutmachung noch deutlich als solche zu erkennen sind. Der **Nutzen eines solchen Mechanismus** für den Fortbestand der Spezies ist klar zu sehen: Auf diese Art und Weise bleibt die Fähigkeit zu Mitgefühl, Fürsorge und sozialer Verbindung auch nach schweren Verlusten im Familiensystem und sogar nach traumatischen Ereignissen wie Naturkatastrophen und Kriegen erhalten. Die verloren gegangenen Funktionen im sozialen System werden ersetzt, und auch die einzelne Per-

son, die möglicherweise ihre eigenen Lebenspläne dieser Aufgabe opfert, empfindet dies meist nicht unmittelbar als Verlust. Auch für sie wird das grundlegende Bedürfnis nach Gerechtigkeit und Vollständigkeit befriedigt. Und es ist ein nicht unerheblicher sekundärer Gewinn mit einer solchen Heilerrolle, die nicht selten sogar märtyrerhafte Züge annimmt, verbunden. Häufig beziehen die betroffenen Personen aus dieser Aufgabe ein Gefühl von Bedeutung, Existenzberechtigung, ja sogar Unentbehrlichkeit bis hin zu beinahe schon grandiosen Vorstellungen einer messianischen Berufenheit, und dies lässt sich natürlich auch trefflich ideologisch/politisch/religiös instrumentalisieren.

Für die psychische Entwicklung und die innere Homöostase der Person, die dem Sog solcher Löcher ausgesetzt ist, hat diese Dynamik aber auch **erhebliche individuelle Kosten, nämlich eine Dysbalance zwischen Geben und Nehmen. Mehrfach kommt die Seite des Nehmens zu kurz:**

Erstens von der Entwicklung her: Die Person, die ein Loch im Rollengefüge ausfüllt, ist so gut wie immer gleichzeitig Leidtragende durch dasselbe Loch, das heißt, sie leidet selbst unter dem Defizit (z.B. des fehlenden Vaters), das sie für andere (z.B. die verwaisten Geschwister) auszugleichen versucht. Sie kann nicht auf gesundem Weg in diese Rolle hineinwachsen, sie muss geben, ohne zuvor (ausreichend) dieselben Funktionen in sich aufnehmen zu können. Im Verlauf einer normalen Entwicklung würde sie erst von außen väterliche Fürsorge erfahren und nehmen dürfen und im Integrieren dieses Vorbilds hineinwachsen in wachsende Unabhängigkeit vom Vater und schließlich väterliche Funktionen für andere wahrnehmen. Wenn Löcher im Rollengefüge vorliegen, kommt sie *vorzeitig* in die gebende Position, sie muss also sozusagen „aus dem hohlen Bauch“ agieren und **anderen geben, was sie selbst nicht bekommen hat.**

Zweitens stehen die Zeiten und Energien, die die Person für diese Aufgabe verwenden muss, nicht für die eigentlich altersadäquaten Beschäftigungen und Erfahrungen zur Verfügung: Der Junge, der seine Schwester pflegt, ist weder mit seinen Freunden auf dem Fußballplatz unterwegs, noch kann er sich auf die nächste Schularbeit vorbereiten. Seine eigentlich entwicklungsangemessenen Freiheiten und Aufgaben kommen zu kurz, und damit viele Erfahrungen und Fähigkeiten, die andere in dieser Lebensphase entwickeln können. Das Ausfüllen der Löcher geht also fast immer einher mit einem **Verzicht auf andere altersangemessene Aktivitäten, aus denen die Person Kraft und Freude schöpfen könnte und die Ressourcen darstellen würden** für die reife Fähigkeit des Gebens.

Drittens bekommt die Person, die in die Rollen hineingezogen wird, meistens auch nicht das, was unmittelbar wieder eine gewisse Balance herstellen würde, nämlich Dank für die übernommenen Aufgaben und die Befriedigung durch Erfolgserlebnisse in diesen Funktionen. Dem eigentlichen Missstand des fehlenden Partners für die Mutter oder Vaters für die Geschwister kann sie ja nicht wirklich abhelfen. Sie springt für die fehlenden Funktionen ein, ohne wirklich zur fehlenden Person werden zu können, sie ist und bleibt immer

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

nur Ersatz-Vater, Ersatz-Partner. Sie hat nicht die soziale Legitimation für diese Rollen, keine wirkliche Erziehungsgewalt über die Geschwister, keine wirklich partnerschaftliche Position der Mutter gegenüber. Sie ist notwendigerweise von der übernommenen Aufgabe heillos überfordert und erlebt **statt Befriedigung und Erfolg meist Überforderung und Scheitern**, manchmal sogar harsche Kritik für die „Anmaßung“ einer Rolle, die ihr doch andererseits durch die Umstände aufgedrängt wird.

Woher nimmt aber nun die Person, die Lücken in den Rollen ausfüllt, die Kraft dazu? Wie kann jemand eine Rolle ausfüllen, wenn ihm die echten emotionalen, psychologischen, sozialen, gereiften und integrierten Voraussetzungen dafür fehlen? Woher nehmen, wenn nicht stehlen? Er mobilisiert Energien, die dafür nicht gedacht sind, nämlich das, was Albert Pessó die **primitiven „Kern“-Kräfte nennt von Sexualität und Aggression, Kreativität und Destruktivität**. In der gesunden psychischen Entwicklung können sie durch die Erfahrung gelungener interaktiver Befriedigung reifen, integriert und so bewusst und unter kortikale Kontrolle und Eingrenzung gestellt werden. Ohne diese soziale Formgebung und Eingrenzung müssen sie unausgereift und undifferenziert bleiben, und damit schwer kontrollierbar und potentiell destruktiv. Aus diesem Grund verwendet Al Pessó den **Begriff „Entität“** für die Phänomene, die aus dem Füllen von Lücken entstehen: ein Bereich seelischen Funktionierens, der als fremd und fremdgesteuert erlebt wird und in der Gefahr steht, sich archaisch und unkontrolliert destruktiven und explosiven Ausdruck zu verschaffen, so wie wenn in Science-Fiction-Filmen Menschen von Außerirdischen „besessen“ sind (aus diesem Kontext stammt das Wort „entity“).

Fortdauernde Konsequenzen in der psychischen Struktur

Häufig ist die deutlichste Symptomatik der erwachsenen Klienten, die mit einer solchen Lebensgeschichte in unserer Praxis auftauchen, die eines **Burn-out-Syndroms**. Oft kommt ihr Lebensmuster dann an eine Grenze, wenn sie lebensgeschichtliche Übergangssituationen erreichen, wo sie (eigentlich entwicklungsangemessen) in eine Funktion treten würden, die sie zuvor schon (entwicklungsunangemessen) im Übermaß haben ausfüllen müssen. Typische Zeitpunkte sind der Übergang zur Elternschaft (bzw. Konflikte um den Kinderwunsch) und die Zeit, wo die Eltern pflegebedürftig werden. Beides sind ohnehin belastende Lebensphasen, und sie überschreiten dann die Ressourcen, wenn die entsprechenden Kräfte (Elternfunktionen ausüben, für die eigenen Eltern sorgen) zuvor schon ausgezehrt worden sind.

Die frühe Konzentration auf das Geben, der Mangel an Gelegenheiten, etwas zu bekommen, und der daraus folgende Verlust des Bewusstseins für die eigene „Form“, für die eigenen Bedürfnisse, führt leicht dazu, dass die **Fähigkeit, in Beziehungen überhaupt etwas zu bekommen oder anzunehmen, verloren geht**. Soziale Beziehungen werden dann typischerweise weiterhin auf der Rolle des Gebenden bzw. Verantwortung Tragen-

den aufgebaut und typischerweise eher mit abhängigen, bedürftigen Personen oder Partnern hergestellt. Vielleicht fühlen Sie sich hier an das Helfersyndrom, wie es WOLFGANG SCHMIDBAUER (1977) dargestellt hat, erinnert, und in der Tat finden wir auch bei vielen in sozialen Berufen Tätigen eine Lebensgeschichte, in der sie Löcher im Familiensystem ausfüllen mussten.

Verhaltenstherapeutisch arbeitende Paartherapeuten richten oft ihr Augenmerk auf die so genannte Reziprozität in der Beziehung, das heißt die Ausgewogenheit von Geben und Nehmen zwischen den Partnern. Meist fokussieren die hieraus resultierenden Therapieprogramme auf eine Intensivierung der Investitionen in die Beziehung. Wenn aber eine Partnerin als Konsequenz des Einspringens in Rollen im System ihrer Ursprungsfamilie eine so genannte Entität entwickelt hat, so wird sie die **Reziprozität in ihrer aktuellen Beziehung unterminieren** – nicht, indem sie zu wenig investiert, sondern dadurch, dass sie von ihrem Partner nichts annehmen kann (FISCHER-BARTELMANN, 2003, 2004). Immer wird sie an seinen Bemühungen etwas auszusetzen haben oder andere Wege finden zu vermeiden und zu sabotieren, dass sie in die Rolle der Empfangenden gerät. Eine meine Klientinnen formulierte dies auch ganz direkt: „Eigentlich darf ich nichts annehmen. Und eigentlich darf es mir nicht gut gehen.“ Der Spruch „Geben ist seliger denn nehmen“ bekommt hier sowohl für das innere Gleichgewicht als auch für die Balance der Beziehung eine sehr prekäre Bedeutung und bringt den anderen Partner, der immer in der empfangenden, abhängigen und in ihrer Schuld stehenden Position gehalten wird, erheblich unter Druck. Auch als Therapeuten sind wir gelegentlich mit solchen Klienten konfrontiert, denen einfach „nicht zu helfen“ ist, die unbewusst jeden Therapieerfolg sabotieren und einen Therapeuten nach dem anderen verschleifen.

Auch eine weitere innere Balance wird durch das Einspringen in Rollen verschoben, nämlich diejenige zwischen den **männlichen und weiblichen Polaritäten** der Persönlichkeit. Je nachdem, in welche Rollen das Kind gezogen worden ist, ob es also männliche oder weibliche Rollen (tatsächlich oder in der Fantasie) ausgefüllt hat, werden seine eigenen männlichen oder weiblichen Eigenschaften oder Züge dadurch verstärkt. Wenn wir also hören, dass unsere Klientin Schwierigkeiten hat, Partnerschaften aufzubauen, und wissen, dass sie bei einer alleinerziehenden Mutter aufgewachsen ist, so ist das damit möglicherweise verbundene Modellernen („Verlass dich auf keinen Mann“) nur *ein* Faktor. Häufig entwickeln sich solche Mädchen zu Frauen mit ausgeprägten männlichen Persönlichkeitszügen – und aufgrund der Anamnese können wir davon ausgehen, dass sie den Sog verspürt hat, den Vater in der Familie zu ersetzen – die entweder auf potentielle männliche Partner von vornherein wenig anziehend wirken oder aber in der Beziehung mit ihnen in eine Rivalität um die männliche Rolle eintreten. Derselbe Mechanismus führt dazu, dass vaterlos aufwachsende Jungen häufig übermäßig männlich und machohaft auftreten, Söhne von verwitweten Vätern oder mutterlos aufgewachsenen Eltern hingegen stark weibliche Züge aufweisen etc.

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

Die allgemeinste Folge der Dysbalance zwischen Geben und Nehmen ist das, was wir in der Pessotherapie **„Omnipotenz“** nennen (vgl. PERQUIN, 2008). Damit ist nicht gemeint, dass sich der Klient allmächtig und grandios fühlt – das mag gelegentlich der Fall sein als Kompensation der ständigen Gefühle von Überforderung und Überlastung, ist aber nicht die Regel. Stattdessen bezeichnen wir damit eine Art „Splendid Isolation“, eine unwillkürlich zur Schau getragene Bedürfnislosigkeit und Überlegenheit gegenüber anderen Menschen, die aus der Unmöglichkeit von Gegenseitigkeit entspringt. Wer sich nie gestattet, etwas von anderen zu brauchen, bedürftig oder gar abhängig zu sein, der schließt sich aus den normalen sozialen Zusammenhängen von Geben und Nehmen, Brauchen und Gebrauchtwerten aus. Anderen Menschen gegenüber schafft diese scheinbare Überlegenheit Distanz: Eine Schuld, die sie nicht ausgleichen können, gehen die anderen nicht gerne ein; ein Gefallen, der unter Opfern erbracht wird, ist schwerer anzunehmen als einer, der „aus dem Vollen schöpft“ und mit Freude geleistet wird. Statt also ihre beinahe übermenschlichen Leistungen und Rücksichten irgendwann einmal erwidert zu sehen, unterminieren die betroffenen Klienten genau dies, sie wirken auf ihre Umgebung **abweisend, überlegen, bedürfnislos und nicht selten verwirrend schroff und zynisch in der Ablehnung** irgendwelcher angebotenen Wohltaten, obwohl sie sich innerlich danach verzehren.

Al Pessotherapie gebraucht für diesen Effekt die Metapher des „Messias-Gens“, das durch das Einspringen in Löcher mobilisiert werde. In diesem Bild ist die Zweischneidigkeit dieser inneren Position enthalten: Wer durch sein Mitgefühl und Verantwortungsbewusstsein allzu früh und allzu einseitig in die Rolle des Heilers, des Berufenen gerät, der alle Verantwortung trägt und selbst nichts und niemanden braucht, gerät in eine übermenschliche Position. Und diese wirkt in ihren schädlichen Auswirkungen und mit ihrem entfremdeten und fremdgesteuerten Charakter (ich erinnere an die weiter oben erklärte Quelle des Begriffs „Entität“) sowohl auf die betroffenen Klienten als auch auf ihre Umwelt gelegentlich wie ein Dämon. Es gibt Klienten, die selbst solche Bilder wählen für ihr inneres Zerrissensein zwischen der eigenen Bedürftigkeit und der ihnen unwillkürlich unterlaufenden Sabotage von Situationen, wo sie etwas bekommen würden. Zum Beispiel nannte die oben erwähnte Klientin, der es nicht gut gehen durfte, dies selbst einen **„inneren Dämon“**, der ihr bei allen entsprechenden Bemühungen einen Strich durch die Rechnung mache. Und im Rahmen der Pessotherapie, wo wir beim Microtracking (BACHG, 2005) sehr präzise auf den Gesichtsausdruck achten, „sehen“ wir diesen Dämon gelegentlich, besonders in solchen Momenten, wo Klienten trotz ihres elenden Zustandes und ihrer Bedürftigkeit wie aus heiterem Himmel ein entsprechendes Angebot voller scheinbarer Überlegenheit und Verachtung ablehnen (PESSO, 2008e): Kurz blitzt dann eine triumphal-zynische „Fratze“ auf, die den Bildern von Dämonen auf mittelalterlichen Gebäuden überraschend ähnlich sieht (ARONICA, 2007).

Auch aus einem anderen Blickwinkel wird plausibel, dass die Entität, so sehr sie ursprünglich aus positiven menschlichen Eigenschaften wie Mitgefühl, Fürsorge, Verantwortungs-

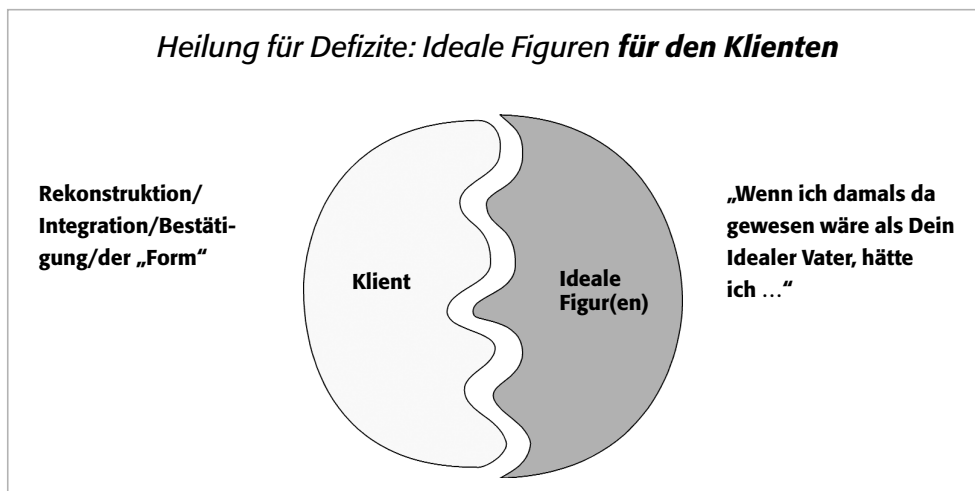
bewusstsein entspringt, eine **sehr bedrohlich erscheinende Schattenseite** hat. Ich erinnere an die oben dargestellte Notwendigkeit, die primitiven „Kern“-Kräfte von Sexualität und Aggression zu mobilisieren, bevor sie, durch die Erfahrung gelungener interaktiver Befriedigung gereift, integriert und so bewusst und unter kortikale Kontrolle und Eingrenzung gestellt werden. Nicht integriert sind dieselben Kräfte, die beim Vorhandensein dieser Kontrolle in den Dienst von Liebe und Arbeit, von Art- und Selbsterhaltung und Herstellung von Gerechtigkeit gestellt werden können, **potentiell destruktiv** (promiske oder inzestuöse Sexualität, explosive oder mörderische Aggression) und bedrohlich. Nicht selten werden sie auch vom Betroffenen selbst so empfunden – ein weiteres Symptom, das nach Burn-out-Anzeichen gelegentlich zum Aufsuchen von Therapie führt: Reizbarkeit, Explosivität und gelegentlich auch sexueller Kontrollverlust bei ansonsten oft sehr sozialen und erfolgreichen Menschen, die hohe Ansprüche an sich selbst stellen und sich in diesen Momenten wie fremdgesteuert fühlen.

Wie auch bei den anderen Folgen von nicht passender Interaktion gibt es auch hier in Bezug auf diese für die Klienten manchmal sehr „unheimlich“ und bedrohlich erscheinenden Auswirkungen der Entität bestimmte Bewältigungs- oder Abwehrmechanismen. Oft ist weder das Einspringen in die Löcher bewusst (weil es unwillkürlich und automatisch geschieht) noch die daraus resultierende Über-Aktivierung der genannten Kern-Energien. Die Klienten sind sozusagen an dieses erhöhte Grund-Niveau der Aktivierung gewöhnt, die Überhitzung des gesamten Systems habituiert, ist als üblicher Ausgangszustand vertraut. Bewusst werden als Anlass, eine Therapie aufzusuchen, nur die Abwehrmechanismen, die diese Energien in Schach halten sollen. Al Pesso nennt diese **„systemische“ Abwehrmechanismen** – systemisch in dem Sinne, dass sozusagen das Aktivierungsniveau des gesamten psychophysiologischen Systems damit global heruntergeregelt wird. Zu diesen gehören Symptome wie globalisierte körperliche Spannungs- und Schmerzzustände (z.B. als Fibromyalgie diagnostiziert), Depression, Schuldgefühle, Projektion bzw. Retroflexion der „dämonischen“ Energien, Dissoziation, obsessives Verhalten und Zwänge und die Vermeidung, Projekte zum Abschluss zu bringen, Erfolg zu haben (wie gesagt, das gilt auch für den Therapieerfolg). Noch ist diese Theorie sehr neu, aber die in der Zwischenzeit gemachten Erfahrungen zeigen: Wenn wir diese Art **Symptome als Indikatoren für die Abwehr einer Entität** auffassen und letztere mit den entsprechenden Strategien der Pesso-Therapie behandeln, erzielen wir damit überraschende Symptomverbesserungen (auch bei schweren Zwängen) und erleichtern insgesamt den Therapieverlauf, weil die Fähigkeit, etwas annehmen zu können, Gutes zu bekommen und Erfolg zu haben, dramatisch wächst.

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

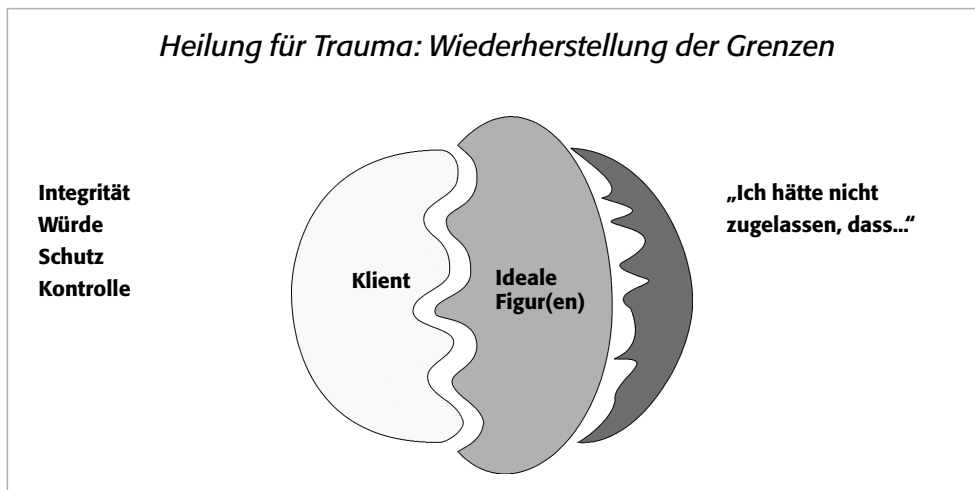
Therapeutische Strategien in der Pesso-Therapie

Lassen Sie mich wieder ein wenig ausholen, um für diejenigen Leser, denen die Pesso-Therapie nicht vertraut ist, den nötigen Hintergrund zu schaffen, und für diejenigen, denen nur der Aspekt der Arbeit mit Löchern im Familiensystem neu ist, den Zusammenhang herzustellen. Grundsätzlich arbeiten wir in der Pesso-Therapie damit, als Gegengewicht zu den Fehlprägungen der Lebensgeschichte solche „synthetischen Erinnerungen“ aufzubauen, die dem Klienten einen Eindruck davon vermitteln, **wie es hätte sein sollen („Antidot“)**. So wie die tatsächlichen Lebenserinnerungen bzw. die Anpassung an den damaligen Kontext zu Verformungen geführt hat und gegenwärtige Wahrnehmungs- und Verhaltensoptionen einengt, so können diese „idealen“ Erinnerungsbilder die eigentliche „Form“ bestätigen und wiederherstellen (FISCHER-BARTELMANN, 2005). Auf dieser Basis wird es wieder möglich, das Leben auch in der Gegenwart in Übereinstimmung mit den eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen zu gestalten, in Kongruenz mit der eigenen Persönlichkeit, mit offener Wahrnehmung von Gefahren wie Chancen, mit erweiterten Handlungsoptionen und vor allem mit Hoffnung auf und Antizipation von Erfolg und Befriedigung.



Im Falle von **Defiziten** in der Entwicklungsgeschichte ist die Konstruktion dieses Antidots ziemlich offensichtlich: Wir erzeugen in der Pesso-Therapie ein möglichst eindrückliches Erinnerungsbild von Interaktionen (häufig in bestimmten Schlüsselsituationen, die der Klient erlebt hat), wie sie hätten sein sollen und wie sie seinen Bedürfnissen entsprochen hätten, wie „ideale“ Bezugspersonen damals reagiert hätten. In der Vorstellung oder mit Hilfe von Rollenspielen wird diese Erfahrung auf möglichst vielen Ebenen (verbal – sensorisch – taktile – auditiv etc.) verankert. Nebenbei bemerkt gehören auch schon zu dieser Interventionstechnik bestimmte Elemente von Familiensystemen, wie z.B. die Beziehung der Eltern untereinander oder die klare Trennung von Eltern- und Kindebene.

Im Falle der **Traumatisierung** kommt – ohne hier ins Detail aller als Gesamtheit nötigen Interventionstechniken wie Aktivierung der Selbststeuerungsfähigkeit, Containment, Validierung etc. gehen zu können – zu der Befriedigung der entwicklungsangemessenen Grundbedürfnisse als wesentliches Element das des Schutzes hinzu, so dass sich die Idealen Figuren nicht nur dem Klienten und seiner Versorgung zuwenden, sondern auch ihre Wachsamkeit auf mögliche Gefahren in der Umwelt richten und diese kraftvoll und effektiv abwenden wie ein lebendiger Schutzschild. Es geht also nicht nur um die Erfahrung einer Passform, sondern um die imaginierte „Wiederherstellung“ des unversehrten Zustandes vor der Einwirkung der traumatisierenden Erfahrungen.



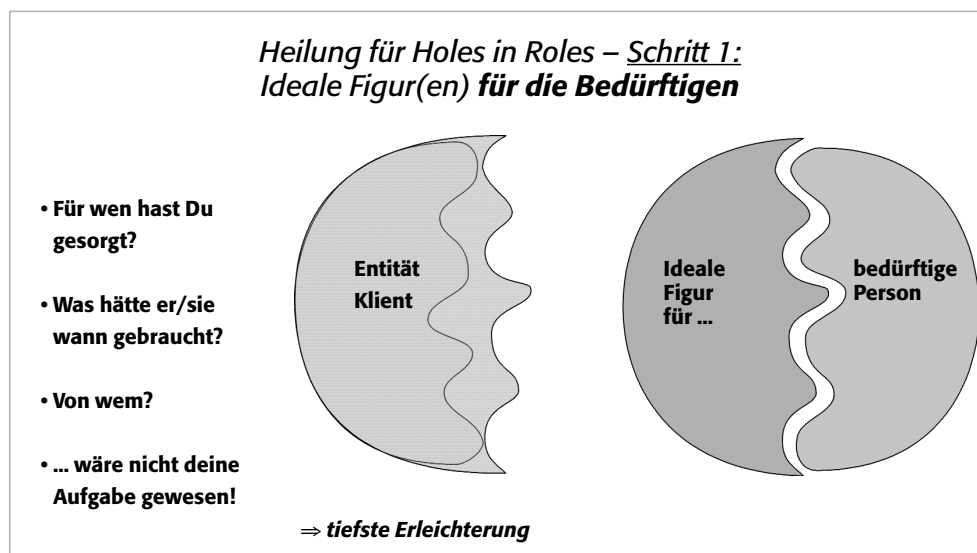
Beide Strategien sind jedoch im Falle von Löchern im Rollengefüge nicht anwendbar: Die Konstruktion einer Passform wie im Fall von Defiziten setzt die Zugänglichkeit der Form voraus und die Bereitschaft, etwas von den Idealen Figuren zu bekommen – beides ist aber im Falle einer Entität nicht gegeben. Selbst wenn unser Klient formulieren kann, was er eigentlich bräuchte, er wird es nicht annehmen können. Und die Abwehr eines übergriffigen Täters ist im Fall von Traumatisierung unter anderem auch deswegen befriedigend, weil dieser „bekommt, was er verdient“ und so Gerechtigkeit hergestellt wird – wenn aber im Fall von Löchern im Rollengefüge eine Abschirmung gegen eine Bedürftigkeit hergestellt werden sollte (selbst wenn diese sich noch so übergriffig auswirkt), löst dies die Spannung nicht auf: Die Form der unbefriedigten Bedürfnisse des Gegenübers bleibt ja offen, der ursprüngliche Sog wird reinszeniert und wirkt fort. Es bleibt das Dilemma, der „Survivor's Guilt“ nicht unähnlich: Wie soll es mir gut gehen dürfen, wenn es diesem anderen nicht gut geht? In dasselbe Dilemma geraten viele Interventionstechniken aus den verschiedensten Therapieformen. Immer bleibt ein Entweder Oder, bei Familienskulpturen oder -aufstellungen besonders augenfällig: Entweder meine Mutter wendet sich ihrer eigenen Mutter zu, dann gehe ich wieder leer aus, oder sie wendet sich mir

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

zu, dann tut sie dies aber halbherzig und hat wie auch ich ein schlechtes Gewissen, weil sie für ihre Mutter nicht mehr zur Verfügung steht.

Die Umkehrung des Effekts von Löchern im Familiengefüge in der Pessotherapie

Die Lösung dieses Dilemmas ist unmittelbar einleuchtend, die einzige Voraussetzung dafür ist, dass wir uns die Freiheit nehmen, **mehrere heilende Bilder in mehreren Zeitstufen zu entwerfen, wenn nötig auch für mehrere Personen**. Ohnehin arbeiten wir auf der „Strukturbühne“ (Pesso, 2008b) in der hypothetischen Vergangenheit, manchmal auch zu verschiedenen Zeiten der Lebensgeschichte unserer Klienten oder mit verschiedenen Teilschritten einer Lösung. Diese Freiheiten brauchen wir nur einen Schritt weiterzuführen: So wie in einem Kinofilm Rückblenden in die Vergangenheit in die dargestellte Handlung einmontiert werden können, so können wir auch in der Pessotherapie vorgehen und das gleiche Prinzip von Form und Passform um eine Abstraktionsebene verschieben. Wenn die eigentlich angestrebte Antidotszene für den Klienten nicht zugänglich ist, weil seine „höchste Energie“, sein vordringlichstes Anliegen darin besteht, die Bedürfnisse einer anderen Person befriedigen zu müssen, dann hindert uns nichts daran, als (unausweichlichen) Zwischenschritt separate Szenen zu entwerfen, wo genau dies geschieht, wo die Form dieser Bedürfnisse eine **Passform bekommt – aber diesmal, und das ist entscheidend, nicht durch den Klienten** (bzw. durch seinen eigenen geistigen Körper). Wie auch beim Antidot für den Klienten soll auch die Passform für diese Person in der für sie richtigen Zeit durch die für sie richtigen Figuren hergestellt werden.



Wenn wir also im Therapieprozess nicht vorankommen können, sei es, dass die beschriebene Form von Widerstand auftritt (nichts Gutes für sich annehmen können) oder dass sich der Klient mehr mit der Geschichte und Tragik anderer beschäftigt als mit seinen eigenen Bedürfnissen, ganz abgesehen von entsprechenden Hinweisen aus Anamnese, Symptomatik oder Mimik (s.o.), so wenden wir uns an dieser Stelle einfach direkt diesem Hindernis zu und fragen (soweit überhaupt nötig): „Für wen hast du gesorgt? Um wen hast du dich gekümmert? Welche Personen/Ereignisse/Geschichten haben dein Mitleid erregt?“ In den Worten der bisher dargestellten Theorie: **Worin bestand die offene Form, die auf unseren Klienten einen Sog ausgeübt hat?** Diese Frage mag im Fall von Widerstand von außen gesehen unvermittelt wirken, dennoch ist die klinische Erfahrung, dass der eben noch ins Stocken gekommene Prozess sofort wieder Fahrt aufnimmt, der eben noch im Widerstand befindliche Klient wieder hoch motiviert in guter therapeutischer Allianz dabei ist und häufig eher die Schwierigkeit darin besteht, die Menge der daraufhin generierten Informationen zu kanalisieren, „für jeden: meine Mutter, meinen Vater, meine Schwester ...“. Man kann ja nur jeweils ein Bild auf einmal entwerfen, muss also dann fragen: „Mit wem sollen wir beginnen?“

In der Regel wird als Nächstes die entsprechende Person im Raum repräsentiert, manche Klienten arbeiten auch in der Vorstellung, von passenden Gesten des Therapeuten unterstützt. Im Gegensatz zur heilenden Szene, die um den Klienten herum arrangiert wird, so dass er Teil davon ist, werden diese Bilder „**Filme**“ genannt, weil der Klient nur Zuschauer von außen sein soll und eben nicht ins Geschehen einbezogen wird. Der Sog dieser offenen Form soll nicht erneut auf den Klienten wirken und deshalb auch von der räumlichen Ausrichtung dieser Person nicht der Eindruck entstehen, sie wende sich an den Klienten.

Stattdessen fragen wir in einem weiteren Schritt (soweit überhaupt noch nötig): „Was hätte er/sie gebraucht, wann, von wem?“, um herauszufinden, in welcher Altersstufe der entsprechenden Person dieser Film definiert wird und was im Erleben des Klienten eine Passform zu deren Bedürfnis gewesen wäre, wer also in der Position und Lage hätte sein können oder sollen, für die entsprechende Person im entsprechenden Alter zu sorgen. Analog zur Antidotszene handelt es sich auch hier meist um die Umkehrung der ursprünglichen schädigenden Ereignisse (Defizite, Traumatisierung, Löcher), so dass wir aus der Beantwortung dieser Fragen die **Idealen Figuren für die bedürftigen Personen** definieren können, die mit diesen so umgegangen wären, wie es hätte sein sollen.

Das kann separat in verschiedenen Filmen für jede der von einem Verlust betroffenen Personen geschehen: Ein Idealer Partner für die Mutter, ein Idealer Vater für die Brüder, ein Idealer Sohn für die Großeltern. Es kann sehr global beschrieben werden: „Wenn ich dein Idealer Ehemann gewesen wäre, wäre ich nicht so früh gestorben, sondern mit dir zusammen alt geworden“ oder sehr differenziert: „Wenn ich dein Idealer Vater gewesen wäre, so hättest du studieren können, was du willst, und ich hätte dich unterstützt“, sogar auch gesellschaftliche Dimensionen annehmen (ein Ideales Land ohne Krieg, eine Ideale gerech-

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

te Regierung, die nicht das Leben und die seelische Gesundheit der Menschen aufs Spiel gesetzt hätte). Es kann zu zeitlich weiter zurückliegenden Filmen führen (ein Idealer Ehemann für die Reale Mutter *als junge Frau* wird erst dann vorstellbar, wenn sie *als Kind* Ideale Eltern gehabt hätte, die sie darin unterstützt hätten, ihre Bedürfnisse zu spüren und zu vertreten). Manchmal stellen wir fest, dass wir noch weiter zurückliegende Filme für weitere Personen der Familie konstruieren müssen; so kann eine gesamte Kaskade von Filmen entstehen, die um mehrere Generationen zurückreichen (der *Ideale Vater*, der die Reale Mutter unseres Klienten als Jugendliche ideell und finanziell unterstützt hätte, wird erst dann glaubhaft, wenn wir einen weiteren Film konstruieren, wo wir für ihren *Realen Vater* (den Realen Großvater des Klienten) Ideale Eltern entwerfen, die ihr Erbe gerecht verteilt hätten, was wiederum vorausgesetzt hätte, dass ...). Manchmal gelangen wir zu regelrechten Schlüsselfiguren der Familiengeschichte (die kalte und verbitterte Urgroßmutter) oder Familien-Mythen (die Vertreibung der hugenottischen Vorfahren aus Frankreich), deren Auflösung dann wie in einem Dominoeffekt alle zeitlich später liegenden Filme einen nach dem anderen vorstellbar und glaubhaft macht.

Effekte der „Filme“

Wenn dies gelingt, wenn wir eine für den Klienten glaubhafte geschlossene Gestalt von Form und Passform erreichen, so hat dies eine Vielfalt von Effekten:

Erstens ändert sich im inneren (geistigen) Auge des Klienten sein Bild von der Realen Person, für die wir diesen Film entworfen haben. Ihre Bedürfnisse wären befriedigt worden – was wir manchmal in den Filmen auch augenscheinlich inszenieren, vor allem wenn diese mit Rollenspielern ausgeführt werden: Die nun „versorgte“ Person lächelt, lehnt sich an, schaut entspannt und glücklich aus. Es herrscht die Gerechtigkeit eines befriedigenden Abschlusses, „**click of closure**“, und das Gesicht unseres Klienten zeigt darüber Genugtuung.

Zweitens, und das wollten wir erreichen, eliminiert dies den Sog der offenen Form, dem der Klient zuvor ausgesetzt war. Der Impuls, selbst (mit dem geistigen Körper) die Lücke zu füllen, fällt ganz einfach in sich zusammen, weil die Lücke in diesem Film nicht mehr existiert. Und das bewirkt, dass die **Entität, die diese Lücke ausfüllen sollte, völlig unspektakulär verschwindet**, wie ein aufgeblähter Ballon, aus dem man die Luft lässt. Das bedeutet aber auch, dass die ursprüngliche „Form“ des Klienten, seine eigenen offengebliebenen Bedürfnisse und seine Fähigkeit, etwas annehmen zu können, wieder zum Vorschein kommen können.

Äußerlich sichtbar wird dies drittens regelmäßig im realen Körper des Klienten, der ja zuvor ständig Energie bereithalten musste für die sich unbewusst abspielenden Aufgaben: Angesichts des heilenden Films fällt förmlich eine zentnerschwere Last von ihm ab, ein

tiefes Aufatmen, die Schultern lösen sich, der Körper lehnt sich zurück, ein zuvor noch stehender Klient lässt sich regelrecht zu Boden fallen. Wenn dieser Effekt sichtbar wird, kann er mit Sätzen der Idealen Figuren aus dem Film heraus noch unterstützt werden: „Es wäre unsere Aufgabe gewesen, dafür zu sorgen, nicht die deine!“ und von der Zeugenfigur bewusst gemacht und benannt werden: „Ich sehe, wie **zutiefst erleichtert und entlastet** du dich fühlst, wenn du dir diese Möglichkeit vorstellst.“

Sehr häufig wird den Klienten erst in diesem Moment bewusst, dass und in welchem Umfang die tragischen Situationen, die Ausgangspunkt des Filmes waren, an ihrer eigenen Energie gezehrt hatten. Manchmal wird auch erst in diesem Augenblick das Ausmaß an **Mitgefühl** und Mit-Leiden mit der zentralen Person des Films bewusst empfunden, das manchmal zuvor abgewehrt oder von Furcht oder Abscheu verdeckt war. Häufig oszilliert für eine Weile das Gefühl der Erleichterung mit dem der Trauer („**relief-grief cycle**“), weil nun noch einmal ganz eindringlich deutlich wird, wie sehr die Dinge gefehlt haben, die wir mit den Idealen Figuren dargestellt haben, und welche tragische Auswirkungen dies hatte, die gar nicht so schicksalhaft unabwendbar gewesen wären, wie es zuvor so stoisch ertragen worden war.

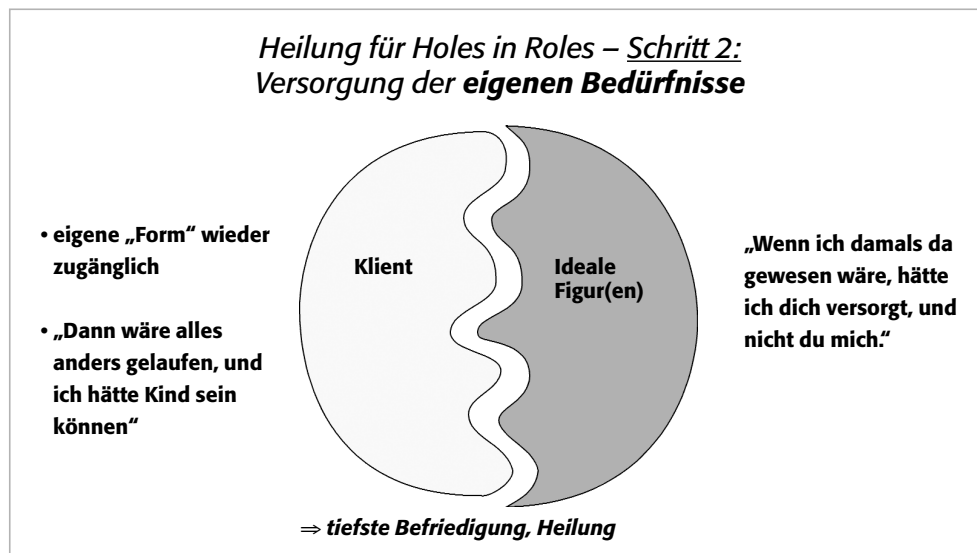
Zusammen mit diesem Mitgefühl hat diese Arbeit häufig, sozusagen als Nebenprodukt, eine **Versöhnung** des Klienten mit Mitgliedern seiner Ursprungsfamilie zur Folge. Auch Personen, unter denen der Klient selbst hat leiden müssen, die ihm gegenüber Täter waren, werden ja in den Filmen vor dem Hintergrund ihres Gewordenseins sichtbar. Es wird deutlich, welche Umstände sie geprägt haben und wo sie nicht selten selbst Opfer waren, also Menschen, in die man sich hineinversetzen und für die man Verständnis haben kann (ohne sich aber dadurch wieder für das Elend zuständig fühlen zu müssen). Wenn wir die Idealen Figuren für sie einführen, bekommt auch die Vorstellung Kontur, wie sie hätten werden können, hätten sie sich gesund entwickeln können. Nicht selten bekommt unser Klient auch wieder Zugang zu lebenswürdigen Zügen dieser Personen, selbst wenn sie in der Realität nur noch verdeckt oder verformt sichtbar wurden. Zusammen mit dem Abstand zu den Bedürftigkeiten, den die Idealen Figuren in den Filmen ermöglichen, und der nicht weiter fortbestehenden emotionalen Abhängigkeit von den Realen Personen (durch die später eingeführten Idealen Figuren für den Klienten selbst) entsteht so eine ganz neue, ruhigere Basis in den heutigen Beziehungen zu diesen Personen: mehr Verständnis, dabei gleichzeitig mehr Abstand und mehr Souveränität.

Dieses neue Bild, wie die dargestellten Personen sich hätten entwickeln können, hat noch einen weiteren wesentlichen Effekt für den Fortgang unserer therapeutischen Arbeit in der Pesso-Therapie. Nicht selten sagen Klienten an dieser Stelle: „**Dann wäre alles ganz anders gekommen!**“ Das betrifft nicht nur andere, von diesem abhängige Filme, die in dem bereits erwähnten Domino- oder Kaskadeneffekt ebenfalls vorstellbar und glaubhaft werden. Das betrifft insbesondere das Leben des Klienten selbst. Nicht nur werden durch die Arbeit mit den Filmen, wie schon oben erwähnt, seine eigenen Bedürfnisse wieder zu-

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

gänglich, seine Bereitschaft, etwas annehmen zu können, wieder geöffnet, gleichzeitig entsteht – oft erstmals – eine Öffnung für die Möglichkeit, dass Eltern nicht nur bedürftig sein könnten, sondern auch etwas geben. In der nun im Film als Kind versorgten und/oder mit einem Idealen Ehepartner glücklichen Realen Mutter liegt sozusagen der **Keim des Konzepts einer Idealen Mutter**, deren Bedürfnisse zur angemessenen Zeit vom angemessenen Gegenüber befriedigt worden wäre und die so ohne Selbstverleugnung und Verausgabung in der Lage gewesen wäre, unseren Klienten als Kind zur angemessenen Zeit in angemessener Weise zu versorgen.

Nun müssen wir nur noch dafür sorgen, dass der Klient nicht versucht, sich die im Film versorgte Person als seine Ideale Mutter vorzustellen, sondern den **Übergang herstellen zu einer Heilenden Szene für den Klienten selbst**. Diese wird nun nach denselben Prinzipien gestaltet: als Passform zu den Bedürfnissen, die für den Klienten als Kind unerfüllt geblieben sind und im heilenden Kontrast (daher die Bezeichnung „Antidot“-Szene) zu den Defiziten oder dem Trauma, unter denen er selbst gelitten hat. Wenn zuvor Löcher in den Rollen Thema waren, unterstreichen wir die Abgrenzung von den Filmen, indem wir noch stärker als sonst auf die Unterscheidung zwischen Realer und Idealer Person hinweisen und auf die angemessene Rollenverteilung der Generationen: Der Klient hätte in seiner Idealen Familie Kind sein können, ohne vor der Zeit Verantwortung übernehmen zu müssen.



Hier sehen Sie noch einmal in Gegenüberstellung, was genau die Filme und die abschließende heilende Szene miteinander verbindet und voneinander unterscheidet:

	Film	Antidotszene
Indikation	Klient ist <i>nicht</i> empfänglich Positive Szenen <i>nicht</i> glaubhaft → <i>Mittel</i> zum Zweck, das Nehmen-Können zu öffnen für die heilende Antidotszene	Klient ist <i>empfänglich</i> , Positive Szenen sind <i>glaubhaft</i> → <i>Ziel und Zweck</i> der therapeutischen Arbeit: Aufnahme v. Heilemdem
Die dargestellte Szene ist die Alternative zu/ Umkehrung von	Löchern im Rollengefüge (zu früh zu viel geben)	Defizit (zu wenig bekommen) / Trauma (zu viel dringt ein)
Position des Klienten	Zuschauer, <i>außerhalb</i> → Ideale Figuren nehmen <i>keinen</i> Bezug /Blickkontakt zu ihm auf	Teil davon, <i>innerhalb</i> → Ideale Figuren <i>beziehen</i> sich auf den Klienten
Es geht um die Bedürfnisse (die „Form“) von	<i>anderen</i> Personen in seiner Geschichte/Geschichten, für die der Klient <i>gesorgt</i> hat	dem Klienten <i>selbst</i> in seiner eigenen Vergangenheit, was er selbst <i>gebraucht</i> hätte
Sie werden erfüllt (erhalten eine Passform) von	Idealen Personen <i>für die Realen</i> , definiert in Passung zu <i>deren</i> damaliger Altersstufe und in Verwandtschaft zu <i>ihnen</i>	Idealen Personen <i>f. d. Klienten</i> , definiert in Passung zu <i>seiner</i> damaligen Altersstufe und in Verwandtschaft zu <i>ihm</i>
Fazit	Es wäre nicht Aufgabe des Klienten gewesen → Deflation der Entität	Er hätte bekommen, was er gebraucht hätte → Restitution der „Form“

Grundsätzlich endet jede Strukturarbeit in der Pesso-Therapie mit einer **Antidotszene für den Klienten selbst** – sonst würden wir ja die Situation wiederholen, dass für alle anderen gesorgt wird und unser Klient wieder leer ausgeht. Manche Klienten kosten die Filme im Gesamtüberblick intensiv aus und schwelgen in dem Gefühl von Freiheit und Ungebundenheit von all diesen Funktionen; diese Erfahrung ist für sie so köstlich und entlastend, dass sie die Struktur gut und gern an dieser Stelle beenden könnten und gerade an diesen Augenblick besonders gern zurückdenken, sich Skizzen oder sogar Fotos von den verschiedenen Filmen machen und immer wieder gerne in der Erinnerung zu diesen Bildern zurückkehren. Andere Klienten sind heilfroh, all diese Geschichten hinter sich lassen zu können und sich endlich ihren eigenen Bedürfnissen und deren Erfüllung in der heilenden Szene zuwenden zu können; für sie verlieren die Filme, sobald sie in sich „rund“ geworden sind, jegliches Interesse, und sie sind froh, sich nicht einmal mehr beim Dering zum Abschluss der Struktur im Einzelnen damit auseinandersetzen zu müssen; sie sind nur mit einem halben Ohr dabei und stattdessen vollständig vertieft in den Kontakt mit den Idealen Figuren in ihrer heilenden Szene, den sie mit allen Sinnen aufnehmen (bevor auch diese ihre Rollen verlassen).

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

Schließlich gibt es Klienten, für die der **Übergang von den Filmen zur Antidotszene durchaus noch einmal sehr kritisch** ist, weil sie feststellen müssen, dass ihre Eltern oder entfernteren Vorfahren unter besseren Umständen niemals als Paar zusammengekommen wären oder Kinder gezeugt hätten. Bei manchen bricht förmlich ihre **Existenzgrundlage** zusammen: Wenn sie all die Rollen ablegen, in denen sie für andere Familienmitglieder irgendwelche Funktionen übernommen hatten, fühlt es sich für sie so an, als würde nichts, aber auch gar nichts übrig bleiben. Es ist, als stünden sie bei der Frage, wer denn dann sie selbst seien, vor einer absoluten Leere, als würden sie dann gar nicht existieren. Einige Klienten stellen mit Betroffenheit, aber auch Überzeugung fest (oder haben dies sogar wörtlich von Angehörigen so gesagt bekommen), dass es für ihre Mutter sehr viel besser gewesen wäre, wenn sie selbst niemals geboren worden wären – was wir in den Filmen auch umsetzen können: Für die Reale Mutter wäre es notwendig und passend gewesen, kein Kind (mehr) zu haben. Erlösend ist diese Erkenntnis insofern, als für diese Klienten vor diesem Hintergrund endlich ihre latente Suizidalität verständlich wird, woher der ständige heimliche Impuls kommt, selbst verschwinden zu wollen, oder die Schuldgefühle, überhaupt am Leben zu sein.

Die Notwendigkeit und die besonderen Möglichkeiten einer von den Filmen völlig unabhängigen Antidotszene ist hier besonders deutlich. Sie hat dann wie stets bei suizidalen Klienten (Pesso, 2008c) in einem kompletten Neuanfang das **Grundbedürfnis nach Platz** zum Thema: Ideale Eltern, die ihr Kind nicht von vorneherein funktionalisieren, bei denen sich das Kind nicht seine Existenzberechtigung durch die Erfüllung irgendwelcher Funktionen hätte schaffen müssen; Eltern, die sich ein Kind um seiner selbst willen gewünscht hätten als Ausdruck ihrer Zuneigung zueinander und aus dem Bedürfnis heraus, all das Gute, was sie selbst erhalten haben, weitergeben zu können.

Was bei dieser Gruppe von Klienten besonders thematisiert wird, gilt implizit für alle Antidotszenen, die sich an eine Arbeit mit Löchern im Rollengefüge der Familie anschließen. Was auch immer dann darin im Vordergrund steht, um welche Defizite oder Traumata es dort im Detail geht: Stets sind in den heilenden Szenen die Rollen von Eltern/Partnern einerseits und dem Kind andererseits klar differenziert. Der Klient hätte als Kind mit seinen eigenen Bedürfnissen im Zentrum gestanden. Er hätte zuerst nehmen können, bevor er im altersadäquaten Umfang damit begonnen hätte zu geben und Verantwortung zu übernehmen. Und unter diesen gesunden Voraussetzungen und mit der notwendigen Unterstützung hätte dies Ausdruck seiner eigenen Selbstverwirklichung, Kompetenz und Lebensfreude sein können: Das Gegenteil einer Lebensgeschichte, in der ein Klient Löcher zu füllen hatte, ist eine hypothetische Vergangenheit mit Idealen Eltern, die dem Kind als eigenständiger Person einen Platz gegeben hätten, in dem es **zu dem hätte werden können, was ihm und seiner eigenen Form wirklich entspricht**.

Danksagung

Viele Einsichten und Beispiele dieses Artikels verdanke ich meinen Klient(inn)en, die ihre Familiengeschichte und ihre eigene Geschichte mit mir geteilt haben. Gemeinsam haben wir in zahllosen Strukturarbeiten die Zusammenhänge der Familiensysteme über viele Generationen hinweg tiefer verstehen gelernt und immer wieder überraschende und kreative, ästhetisch schöne und paradoxe, rührende und manchmal auch witzige Lösungen für die heilenden Filme entdeckt. Besonders danke ich auch denjenigen Trainees, Supervisand(inn)en und Klient(inn)en, die mit ihren kritischen Fragen und Rückmeldungen zur Theorie nicht locker gelassen und mir so geholfen haben, präzise zu argumentieren und die Zusammenhänge noch klarer und nachvollziehbarer darzustellen. Schließlich gilt meine Dankbarkeit auch den beiden Münchner Weiterbildungsinstituten, dem Münchener Institut für Familientherapie (Dr. Sybille Bibra) und dem Centrum für Integrative Psychotherapie (Prof. Dr. Dr. Serge Sulz), die der Pesso-Therapie nun schon im zweiten Jahrzehnt einen Platz in Deutschland bieten und mir so die Gelegenheit gaben, Albert Pesso kontinuierlich in all den spannenden Jahren zu begleiten, in denen er (über 70-jährig!) dieses innovative und in der Praxis so segensreiche Konzept der Holes in Roles entwickelt und verfeinert hat.

Literatur

- Aronica, M. (2007). Dämonen in der menschlichen Seele. Gedanken zu den Figuren der sieben Todsünden. In M. Aronica (Hrsg.), *Streben himmelwärts. Der Westturm des Freiburger Münsters* (S. 36-47). Freiburg: Promo Verlag.
- Bachg, M. (2005). Microtracking in Pesso Boyden System Psychomotor (PBSP): Brückenglied zwischen verbaler Psychotherapie und körperorientierter Psychotherapie. In S.K.D. Sulz, L. Schrenker, C. Schrickler (Hrsg.), *Die Psychotherapie entdeckt den Körper – oder: Keine Psychotherapie ohne Körperarbeit* (S. 375-393)? München: CIP-Medien.
- Fischer-Bartelmann, B. (2003). Imago-Therapie und PBSP. Teil 1: Unbewusste Aspekte der Partnerwahl. *Pesso-Bulletin*, 7/8, 16-18.
- Fischer-Bartelmann, B. (2004). Imago-Therapie und PBSP. Teil 2: Paar-Konstellationen aus Sicht der Pesso-Therapie. *Pesso-Bulletin*, 11, 12-15.
- Fischer-Bartelmann, B. (2005). Einführung in die Pesso-Therapie. In S.K.D. Sulz, L. Schrenker & C., Schrickler (Hrsg.), *Die Psychotherapie entdeckt den Körper – oder: Keine Psychotherapie ohne Körperarbeit* (277-301)? München: CIP-Medien.
- Fischer-Bartelmann, B. (2006). Pesso-Therapie und Systemische Therapie. *Psychotherapie*, 1, 97-110.
- Fischer-Bartelmann, B. & Roth-Bilz, A. (2004). Holes in Roles: Löcher im Rollengefüge der Familie – Die Mehrgenerationenperspektive im innerpsychischen System. *Pesso-Bulletin*, 11, 3-9.
- Perquin, L. (2008). Besondere Anwendungsmöglichkeiten der Pesso-Psychotherapie: Omnipotenz und Limitierung in der Pesso-Psychotherapie. In A. Pesso & L. Perquin (Hrsg.; dt. Redaktion: S.K.D. Sulz & B. Fischer-Bartelmann), *Die Bühnen des Bewusstseins Oder: Werden, wer wir wirklich sind* (S. 151-171). München: CIP-Medien.

FOLGENSCHWERE FAMILIENGENERATIONEN

- Perquin, L. & Pesso, A. (2008). Therapeutische Arbeit mit Missbrauchspatienten in der Pessotherapie. In A. Pesso & L. Perquin (Hrsg.; dt. Redaktion: S.K.D. Sulz & B. Fischer-Bartelmann), Die Bühnen des Bewusstseins Oder: Werden, wer wir wirklich sind (S. 173-196). München: CIP-Medien.
- Pesso, A. (2008a). Werden, wer wir wirklich sind. In A. Pesso & L. Perquin (Hrsg.; dt. Redaktion: S.K.D. Sulz & B. Fischer-Bartelmann), Die Bühnen des Bewusstseins Oder: Werden, wer wir wirklich sind (S. 43-60). München: CIP-Medien.
- Pesso, A. (2008b). Die Bühnen des Bewusstseins (Memory and Consciousness). In A. Pesso & L. Perquin (Hrsg.; dt. Redaktion: S.K.D. Sulz & B. Fischer-Bartelmann), Die Bühnen des Bewusstseins Oder: Werden, wer wir wirklich sind (S. 61-72). München: CIP-Medien.
- Pesso, A. (2008c). Arbeit mit suizidalen Klienten. In A. Pesso & L. Perquin (Hrsg.; dt. Redaktion: S.K.D. Sulz & B. Fischer-Bartelmann), Die Bühnen des Bewusstseins Oder: Werden, wer wir wirklich sind (S. 197-204). München: CIP-Medien.
- Pesso, A. (2008d). Wie Löcher im Rollengefüge in der Vergangenheit mit den richtigen Leuten zur richtigen Zeit aufgefüllt werden können. In A. Pesso & L. Perquin (Hrsg.; dt. Redaktion: S.K.D. Sulz & B. Fischer-Bartelmann), Die Bühnen des Bewusstseins Oder: Werden, wer wir wirklich sind (S. 207-249). München: CIP-Medien.
- Pesso, A. (2008e). Kathleen – Beispiel einer Holes-in-Roles-Struktur. In A. Pesso & L. Perquin (Hrsg.; dt. Redaktion: S.K.D. Sulz & B. Fischer-Bartelmann), Die Bühnen des Bewusstseins Oder: Werden, wer wir wirklich sind (S. 251-318). München: CIP-Medien.
- Pesso, A. & Thole-Bachg, M. (2007). Die körperlichen Wurzeln der Gerechtigkeit. Bearbeitung eines Vortrages von Albert Pesso in Osnabrück am 6.11.2006. Psychotherapie, 12, 197-202.
- Pesso, A., Boyden-Pesso, D. & Fischer-Bartelmann, B. (1994). (Übertragung ins Deutsche) Einführung in die Pesso-Therapie (Pesso-Boyden System Psychomotor). Power Point Presentation, Franklin, NH, ©Al Pesso and Diane Boyden-Pesso.
- Rizzolatti, G. & Sinigaglia, C. (2008). Empathie und Spiegelneurone: Die biologische Basis des Mitgefühls. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schmidbauer, W. (1977). Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. Reinbek: Rowohlt.
- Schrenker, L. (2008). Pesso-Therapie: Das Wissen zur Heilung liegt in uns. Stuttgart: Klett-Cotta, Leben lernen.
- Schrenker, L. & Fischer-Bartelmann, B. (2003). Pesso Boyden System Psychomotor (PBSP). Pesso-Therapie – ein in Deutschland neues ganzheitliches Verfahren einer körperorientierten Form der Gruppentherapie. Psychotherapie, 8, 306-314.

Barbara Fischer-Bartelmann
Köpfelweg 58
69118 Heidelberg

**Paar- und Familientherapie als Hauptstrategie in der Behandlung
psychischer Störungen
– Druckfreigabe Kapitel 5 –**

- Hiermit erteile ich der mir heute vorliegenden Version des oben genannten Kapitels des Buches, CIP-Medien Verlag, die Druckfreigabe
- Nach Ausführung der beigefügten Korrekturen auf den Seiten
..... erteile ich der mir heute vorliegenden Version des oben genannten Kapitels des Buches, CIP-Medien Verlag, die Druckfreigabe

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift)